

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickliste: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Der Lohnkampf der Eisenbahner

### Beschluß der Spitzenverbände — Weitere Verhandlungen angebahnt

Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrates deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände traten heute zu einer Sitzung zusammen, um über die Maßnahmen zu beraten, die sie angesichts der Ablehnung der Lohnforderungen der Eisenbahnergewerkschaften durch die Reichsbahn-Hauptverwaltung für notwendig halten.

Die wirtschaftliche Lage der Eisenbahnarbeiter, die ungerechtfertigt hohe Spanne zwischen ihren Löhnen und den Bezügen der Beamten, erfordert auch nach ihrer Auffassung dringend eine baldige Erhöhung der durchaus unzureichenden Löhne dieser Arbeiterkategorien.

Mit Rücksicht auf die ungeklärte Situation, der sich die Deutsche Reichsbahn infolge der noch nicht abgeschlossenen Reparationsverhandlungen gegenüberstellt, wird es aber zweckmäßig sein, den Weg zu Verhandlungen auch weiterhin offenzuhalten.

Trotz dieser ungewissen Lage, die zunächst zu einer abwartenden Haltung nötigt, haben die Spitzenorganisationen jedoch beschlossen, sich im Einvernehmen mit den ihnen angeschlossenen Eisenbahnergewerkschaften in einer besonderen Eingabe an die Reichsregierung und die Reichsbahn-Hauptverwaltung zu wenden, durch die schon jetzt weitere Verhandlungen angestrebt werden sollen.

#### Beschlüsse in Sachsen und Halle.

Der Bezirk Sachsen des Einheitsverbandes der Eisenbahner hat sich am 3. April in Dresden in zwei von über 1700 Eisenbahnern besuchten Mitgliederversammlungen für den Streik ausgesprochen, falls der Verbandsvorstand einen Streik für unermesslich hält und ihn billigt.

Am Donnerstag hat sich auch der Bezirk Halle des Einheitsverbandes mit der Lohnbewegung befaßt und erklärt, daß er die Ablehnung der sehr bescheidenen Forderungen für eine Provokation der Arbeiterschaft halte, zumal die Ablehnung durch die Reichsbahngesellschaft erfolgt sei, bevor die Tariforganisationen überhaupt Gelegenheit zur Begründung ihres Antrags auf Lohnerhöhung hatten. Die Erbitterung wegen dieser Behandlung sei bei dem gesamten Personal groß. Wörtlich heißt es in der angenommenen Entschließung:

„Die Eisenbahner des Bezirks Halle a. d. S., die in letzter Zeit ihre dringenden Forderungen auf Beseitigung des Wirtschaftsgelds I, Reform des Manteltarifvertrags und Schaffung menschenwürdiger Arbeitszeiten nicht erfüllt sehen konnten, sind nicht gewillt, die neueste Herausforderung der Deutschen Reichsbahngesellschaft unbeantwortet zu lassen. Sie billigen daher die Kampfmaßnahmen des Vorstandes des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands und werden, sobald die Anweisungen durch die Verbandsinstanzen erfolgen, in aller Geschlossenheit das letzte gewerkschaftliche Mittel in Anwendung bringen.“

Der Bezirk Halle a. d. S. begrüßt die Streikparole der sächsischen Kollegen. Er ist zu ihrer vollen Unterstützung entschlossen und gewillt, mit ihnen den Kampf um ausreichende Lohnerhöhung zu führen.“

#### Litauische Sozialistenhaß.

Auch in der Provinz.

Kowno, 5. April.

Die Verhaftungen führender Sozialdemokraten schenkt sich jetzt auch auf die Provinz auszudehnen. So wurde am Donnerstag der sozialdemokratische Führer Kisse aus Ponewicze in das kownoer Gefängnis eingeliefert. Die Verhaftungen dienen einem vorbereitenden Schlag der Regierung gegen die Partei. Darauf läßt die Stellungsnahme der halbamtlichen „Lietuws Aidas“ schließen, die daraus, daß in den Räumen des Hauptauschusses der Partei verbotene Schriften gefunden worden seien, von denen man übrigens noch nicht wisse, wie sie eigentlich dorthin gelangt seien, auf Landesverrat und umstürzlerische Absichten schließen. Von einer Geheimversammlung kann keine Rede sein. In den Räumen des Hauptauschusses waren, als die Polizei eindrang, noch nicht einmal zehn Personen versammelt, davon der größere Teil in geschäftlichen Angelegenheiten. Die übrigen Sozialdemokraten, darunter auch die beiden Kalleys und Dieklis, sind in der Stadt, zum Teil in ihren Wohnungen, verhaftet.

## D-Zugkatastrophe im Schneesturm.

Zwischen Kischinew und Bukarest. — 20 Tote, 50 Verletzte.

Bukarest, 5. April.

Gestern abend 9 Uhr ereignete sich auf der Station Buzen auf der Linie Bukarest-Kischinew eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe. Der Schnellzug Bukarest-Jassy ist infolge falscher Weichenstellung während eines Schneesturms entgleist. Bei der Entgleisung wurden der Postwagen, ein Personenzug erster und zweiter Klasse, sowie ein Personenzug dritter Klasse vollkommen zerstört. Die Lokomotive und die drei ersten Wagen stürzten auf den Bahndamm. Bis heute früh wurden aus den Trümmern der umgestürzten Wagen 20 Tote und 50 Verletzte geborgen. Die Verletzten wurden in das Spital der 12 Kilometer von der Unglücksstelle entfernten Stadt Buzen transportiert. Die Identifizierung der Toten konnte noch nicht vorgenommen werden. Die Mehrzahl der Reisenden erster und zweiter Klasse dürften Kaufleute sein, während in der dritten Klasse eine große Zahl Soldaten reiste. Die an der Entgleisung angeblich schuldtragenden Eisenbahnbeamten, der Weichensteller und ein diensthabender Beamter, sind verschwunden und konnten bisher nicht ermittelt werden. Nach Berichten von Augenzeugen bietet die Unglücksstelle, die ungefähr 114 Kilometer von Bukarest entfernt ist, ein furchtbares Bild. — Die Rettungsarbeiten werden durch den herrschenden Schneesturm außerordentlich behindert.

Buzen ist eine walachische Kleinstadt, die unfern von Braila, der Hauptstadt der Provinz liegt. Bessarabien, das bis zu den Friedensverträgen des Jahres 1919 russisches

Staatsgebiet war, wurde Rumänien trotz Widerspruches der Moskauer Regierung einverleibt. Rumänien hatte einen alten Anspruch: Schon im porzehten russisch-türkischen Krieg war dem damaligen Fürsten Carol von Rumänien Bessarabien versprochen worden. Die russische Diplomatie aber verstand es, auf dem Berliner Kongress von 1878 Bismarck, der sich selbst den „zweiten Vertreter Rußlands“ nannte, zu bestimmen, daß Bessarabien russisch blieb. Erst die Verträge von Versailles und Neuilly korrigierten den Vertrag von Berlin. Der D-Zug Kischinew-Bukarest ist der Hauptverbindungsstrang zwischen Rumänien und seiner neuen Provinz Bessarabien. Da aus ganz Osteuropa noch andauernd Schneeverwehungen und Winterwetter gemeldet wird, werden die Rettungsarbeiten natürlich außerordentlich erschwert.

#### Die Tragödie im Grenzbahnhof.

Weitere Ergebnisse der polnischen Untersuchung.

Warschau, 5. April. (II.)

Die nähere Untersuchung der Tragödie von Varanowitschi hat ergeben, daß Apanasewitsch entgegen der bisherigen Darstellung eine gültige Aufenthaltsgenehmigung für Polen von der polnischen Gesandtschaft in Berlin besaß. Während seiner Anwesenheit in seinem Heimatdorf Kolpjewicze soll ihn ein Bauer gebeten haben, zwei Briefe über die Grenze nach Sowjetrußland mitzunehmen. Diese Bitte habe ihn in größte Erregung versetzt, da er eine Wokspitel und einen Anschlag auf sein Leben befürchtete. Er wandte sich an die polnischen Behörden um Schutz und sandte von Varanowitschi aus ein Telegramm an Rykow ab, in dem es hieß: „Bei meiner Durchreise durch Polen habe ich bei meinem Bruder im Dorfe Kolpjewicze bei Varanowitschi halt gemacht, wo ich einem Anschlag auf mein Leben auf die Spur kam. Ich warte auf der Eisenbahnwache in Varanowitschi auf Ihre Befehle.“ Das Telegramm hat Apanasewitsch unter Befügung seines Amtsscharakters unterzeichnet. Im Krankenhaus soll Apanasewitsch nach seinem Selbstmordversuch ausgesagt haben, daß es für ihn als Rotfrontkämpfer Pflicht gewesen sei, einen Vertreter der polnischen Staatsgewalt zu töten. (?)

Dem in Varanowitschi eingetroffenen sowjetrussischen Konsul Schachow ist vorläufig nicht gestattet worden, mit Apanasewitsch zu sprechen, da die Untersuchung noch nicht geschlossen sei. Der Konsul hat dem örtlichen Verwaltungschef (Starost) sein Beileid für die beiden Opfer ausgesprochen. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß Apanasewitsch seit dem Jahre 1928 Mitglied des Kollegiums der Tscheka und später Sekretär der G.W. gewesen sei. Von Moskau aus habe man ihn nach Berlin beordert, wo er neben seinem Posten als Leiter der Chiffrierabteilung der sowjetrussischen Handelsvertretung als G.W.-Agent tätig gewesen sei. Innerhalb der russischen Emigrantenkolonie habe er Provokateurdienste geleistet und sich außerdem vornehmlich mit Industriespionage befaßt.

Unter seinen in Varanowitschi beschlagnahmten Papieren habe man angeblich zahlreiche Pläne deutscher Fabriken, geheime Statistiken, graphische Darstellungen sowie Maschinenzeichnungen der deutschen chemischen und Metallindustrie gefunden. Aus Berlin sei er nach Moskau zurückgekehrt, da der Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung ihn wegen seiner Trunkenheit für unbrauchbar gehalten habe.



Karl Benz,

der Erfinder des Automobils, der jetzt im 85. Lebensjahre gestorben ist.

# Deutsche Fahne verboten!

Der Prinzregent wollen nicht...

Als 1860 der damalige Prinzregent, der spätere preussische König Wilhelm I., nach Düren kam, spielte sich ein Flaggenvorfall ab, den die „Kreuz-Zeitung“ in ihrer Nummer vom 28. September 1860 wie folgt mitteilte:

Düren: Rüge wegen einer deutschen Fahne. S. R. H. Prinzregent und Prinz Karl besuchten etc. etc. Nur an einem Hause wehte die Deutsche (schwarz-rot-goldene) Fahne ohne die Preussische. S. R. H. der Prinz-Regent ließen an diesem Hause halten und befahlen auf der Stelle dem vorleitenden Gendarm, sich nach dem Namen des betr. Hauswirts zu erkundigen und ihm höchstfrüh Mißfallen darüber auszu-drücken, daß derselbe die Deutsche aber nicht die Preussische Flagge entfaltet habe.

Auf diese Notiz hin meldete sich in der „Königlichen Zeitung“ der Fabrikant Petry, der erklärte, daß die Fahne eine belgische gewesen sei, und zugleich ausführte, wie er zur Hülfe der Fahne gekommen sei. Der Prinzregent habe dort nur zufällig gehalten und sich nach dem Namen erkundigt. Der Gendarm aber hätte Uebereifer gezeigt.

Die „Kreuz-Zeitung“ bestritt diese Darstellung und stellte fest: „S. R. H. der Prinzregent wollen nicht, daß in Preußen statt der Preussischen Landesfahne die Deutsche Fahne wehe. Darauf kommt es allein an.“

Aus der Geschichte soll man lernen. Wenn jetzt die „Kreuz-Zeitung“ sich für das Wehen einer nicht mehr existierenden Fahne einsetzt, so straft sie sich selber Lügen: und wir geben ihr ihre frühere Weisheit wieder: Der an Stelle von „S. R. H. den Prinzregenten“ jetzt waltende deutsche republikanische Volk will nicht, daß statt oder neben der Reichsfahne noch eine alle und daher unberechtigte wehe!

Darauf kommt es allein an!

## Bürgerblock in Wien bleibt.

Regierungskrise und Radio.

Die Regierungsparteien in Deutschösterreich, Christlichsoziale, Großdeutsche und Bauernbündler, haben sich für Weiterbestand ihrer Koalition ausgesprochen. Die Geschäftshaber von der Heimwehrleitung wollen bei der Regierungsbildung „ihre Stimme in die Waagschale werfen“. Welch ein Geschrei würde sich bei einer ebensolchen Ankündigung des Republikanischen Schutzbundes erheben!

An der Demissionsstunde des Kabinetts hat der Finanzminister Dr. Kleinböck auffallenderweise nicht teilgenommen. In der Sitzung meinte der Behrminister Baugoin — weit aus dem un-sympathischsten Kabinettsmitglied — wenn auch Seipel zurücktrete, könnten doch die anderen im Amt bleiben. Darauf erwiderte Dr. Seipel gereizt: „Es gibt kein Kabinett Seipel ohne Seipel!“

## Die Haltung der Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ (schreibt zu den Besprechungen der Christlichsozialen mit den Parteiführern einschließl. der Sozialdemokraten, daß nur ein Arbeitsprogramm auf weite Sicht zur Sicherung der Zukunft und nicht nur ein Programm zur Entspannung für den Augenblick in Frage kommen könne. Man verlange eine ehrliche Verständigung, die den Ueberzeugungen des Gegners und den wirtschaftlichen und kulturellen Lebensinteressen, die er vertritt, Rechnung trägt.

## Ein unfreiwilliger Biß des Ansagers.

Der Rücktritt der Regierung wurde am Mittwochabend sogleich im Wiener Radio verkündet. Unmittelbar nach der Verlesung der „Begründung“ des Rücktritts durch Seipel setzte der Ansager ohne Uebergang fort: „Nach ganz kurzer Pause geben wir die Besetzung.“ Pause. Sollte die Besetzung des neuen Kabinetts bereits festgelegt sein? fragte sich der erstaunte Hörer. Nichts da. Der Ansager setzte fort: „Der Post: „Der Mord in der Rohlmessergasse.““

## Gegenfragen in Paris.

Die neue Konferenzphase.

Paris, 5. April. (Eigenbericht.)

Die vom Reichsbankpräsident Dr. Schacht am Donnerstag in seiner kritischen Rede zu den Memoranden der Allierten und des Vorsitzenden Owen Young angeführten Gegenfragen, bezeichnet Berlin im „Echo de Paris“ als durchaus notwendig. Da das Memorandum Owen Youngs den vier Hauptgläubigern nicht genügt habe, hätten diese ein eigenes Memorandum improvisiert, dessen Wendungen sich nicht gerade durch Genauigkeit und Bestimmtheit auszeichneten. Auch das „Journal“ bezeichnet die deutschen Gegenfragen als berechtigt. Bisher lägen nur die französischen Forderungen klar und bestimmt vor. Alle anderen Mächte aber, USA, England, Belgien und Italien stellten noch Nebenforderungen, die nicht ohne weiteres in den Rahmen der Konferenz hineinpassen.

## Beginn der Zifferndiskussion.

Paris, 5. April. (Eigenbericht.)

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte am Donnerstagabend nach der Vollziehung der Sachverständigenkonferenz eine Unterredung mit dem Konferenzvorsitzenden Owen Young. Gleichzeitig waren die Führer der französischen, englischen, belgischen und italienischen Delegation beisammen, um eine gemeinsame Taktik für die bevorstehenden Einzelverhandlungen mit dem Reichsbankpräsidenten festzusetzen. Die Pariser Presse glaubt ankündigen zu können, daß in längstens vier oder fünf Tagen schon eine prinzipielle Einigung über die ziffernmäßige Festlegung der deutschen Gesamtschuld erzielt werden könne, da sich die deutsche Delegation bereit erklärt habe, in die Zifferndiskussion einzutreten. Einige Blätter allerdings verlängern die „Frist“ bis zur Einigung wenigstens bis zum 15. April.

## Vorbereitung über Räumungsverhandlungen.

Paris, 5. April. (Eigenbericht.)

Die gefürzte Unterredung des Reichsbankpräsidenten von Hoeck mit Außenminister Briand soll sich, wie der „Eclair“ berichtet, um die Rheinlandräumung gedreht haben. Bei der Septembertagung des Völkerbundesrates, wo der Zutritt der Sachverständigenkonferenz beschloffen wurde, war auch vereinbart worden, daß parallel mit den Endverhandlungen über die Reparation auch Besprechungen über die Organisation der Sicherheit

# Langfopp will völkisch sein.

Die ersten Zeugenvernehmungen.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung verlangte die Verteidigung noch einmal eine Befragung des Geheimrats Bach. Der Angeklagte beschwerte sich darüber, daß Geheimrat Bach ausgefragt hat, Langfopp wäre völkischer Gesinnung. Langfopp selbst gibt zwar zu, daß er „freier deutscher Mann“ sei, und das sei gleichbedeutend mit völkisch. Nachdem sowohl der Staatsanwalt und der Vorsitzende erklären, daß sie aus diesen Bemerkungen keine Schlüsse gezogen hätten, wird eine Reihe Tatzeugen vernommen. Oberregierungsrat Fuchs hat festgestellt, daß der erste Schuß Langfopps einige Zentimeter über dem Koffer in die Wand gegangen ist. Hätte Langfopp den Koffer getroffen, so wäre vielleicht das Schwarzpulver explodiert. Der Präsident des Reichsentwicklungsamtes, Karpinski, gibt auf Befragen des Staatsanwalts nach keiner Vernehmung noch an, daß nach dem Attentat Langfopps bei Geheimrat Bach eine ganze Reihe Briefe eintrafen, in denen bestätigt wurde, daß Bach sich der Rot der Auslandsdeutschen sehr angenommen habe. Vor allem aus den Kreisen der Reingeschädigten sind diese Briefe gekommen. Bis in die Mittagsstunden hinein wurden dann noch die Beamten vernommen, die für Langfopp das Geld von der Kasse besorgten und den Scheck für Loos ausgeschrieben hatten. Wesentlich neue Momente ergaben diese Vernehmungen nicht.

Bei dem Zeugenaufruf ergab sich, daß die Verteidigung wiederum eine ganze Reihe von neuen Zeugen direkt geladen hat. Darunter die Reichstagsabgeordneten Jadaich (Komm.) und Wolf (Dnail). Angekl. Langfopp: Ich erbitte zu einer Erklärung das Wort. Gestern hat Geheimrat Bach ausgefragt, daß er aus dem Gespräch zwischen Loos und mir entnommen habe, daß wir völkisch eingestellt seien. Zu Beginn des Prozesses hat der Herr Vorsitzende erklärt, es sollte keine politische Rolle in die Verhandlung hineingetragen werden. Diese Aufforderung hatte ich auch bisher befolgt. Vorl. (unterbrechend): Herr Langfopp, vielleicht erledigt sich diese Sache damit, daß der Zeuge Bach nur in seiner Aussage Wahrnehmungen wiedergegeben hat, aus denen er den Eindruck gewonnen haben will, daß Sie und Herr Loos völkisch eingestellt seien. Angekl.: Er hat den Ausdruck nun aber getan und ich habe lebhaft bedauert, daß der Herr Vorsitzende den Zeugen nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß politische Notizen in diesen Saal nicht hineingehören. Ich verwahre mich gegen das Urteil des Geheimrats Bach.

Ich bin ein freier, deutscher Mann und weiter nichts. Das ist für mich völkisch.

Geheimrat Bach wird in den Saal gerufen und der Vorsitzende stellte an ihn nochmals die Frage, woraus er geschlossen habe, daß die beiden Angeklagten völkisch eingestellt gewesen seien. Ehe der Zeuge darauf antworten konnte, erhob sich Rechtsanwalt Frey, um zu erklären, daß der Eindruck des Zeugen über die politische Gesinnung der Angeklagten das Gericht doch gar nicht interessiere.

Erster Staatsanwalt: Ich kann nur erklären, daß ich von der Bemerkung des Geheimrats Bach, die ich gar nicht gehört habe, keinen Gebrauch mache. Zeuge Geheimrat Bach: Ich habe lebhaft geschwiegen, was von den beiden Herren in meinem Zimmer gesprochen worden ist, und ich habe angeben müssen, welche Bedenkengänge ich bei jemand voraussehen muß, der sich über die Staatsform oder die Regierung in abfälliger Weise äußert. Vorl.: War Ihnen etwas über die politische Einstellung der Herren Langfopp und Loos bekannt? Zeuge: Gar nichts, ich habe nur ihre Einstellung aus ihren Worten gefolgert.

Angekl. Loos: Wir haben in dem Gespräch mit Geheimrat Bach eigentlich nur Entschuldigungsfragen und ihre ungerechte Behandlung erörtert, aber keine sonstigen politischen Fragen. Geheimrat Bach: Nach 13 Monaten kann ich natürlich nicht den Wortlaut des Gespräches wiedergeben. Es ist aber etwas über die heutige Regierung und auch gegen die Juden geäußert worden. Das nenne ich völkisch.

## Als erster Zeuge

wurde Marineattaché a. D. Gilly, jetzt Beamter im Reichsentwicklungsamt, aufgerufen. Er bekundete: Wir mußten, daß jemand im Zimmer des Geheimrats Bach war, der nicht hinausgehen wollte oder konnte. Dann hörte ich einen Krach und daß jemand aus dem Zimmer lief. In die Tür tretend, sah ich, daß Geheimrat Bach auf dem Korridor vorauslief und Langfopp ihm folgte. Dieser warf im Korridor den Sprengkoffer weg. Bald darauf kam Herr Bach zurück, und neben ihm schritt Langfopp, der den Revolver Herrn Bach vorhielt. Ich eilte weg, um das Ueberfallkommando zu benachrichtigen.

Der nächste Zeuge war Oberregierungsrat Ehrhardt, der an jenem zweiten März wiederholt dienstlich im Zimmer von Geheimrat Bach während der Anwesenheit Langfopps gewesen war. Als er das erstemal hineinkam, sagte Geheimrat Bach in bestimmtem Ton: „So wie Sie sich die Sache denken, geht sie nicht.“ Als der Zeuge zum zweitenmal in das Zimmer trat, sah er, daß Bach immer noch ein Herr gegenüber saß. Da seine Angelegenheit nicht dringlich war, entfernte sich der Zeuge. Als er nach längerer Zeit wieder eintrat und den Herrn immer noch dort sah, wollte er sich wieder zurückziehen. Geheimrat Bach nötigte ihn aber, einzutreten. Er habe diesem gegenüber Platz genommen, durch den Schreibtisch getrennt. Rechts von ihm saß Herr Langfopp, den er vorher nie zu sehen geglaubt hatte. Während ich meine dienstliche Angelegenheit erledigt hatte, hörte ich, daß ein Herr Loos angerufen werden sollte. Mir fiel auf, daß der fremde Herr sagte: „Rein, Herr Geheimrat, rufen Sie ihn an!“ Ich überlegte mir, welche Bedeutung das haben könnte. Ich enthielt mich aber jeder Einnischung, weil ich das Vorhergegangene nicht kannte. Ich nahm an, daß es sich um einen Geschädigten handelte, der sich in berechtigter Aufregung befand und den Geheimrat Bach durch Zureden zu beruhigen versuchte. Aus der Länge der Zeit folgerte ich, daß es sich um einen besonders unglücklichen Fall handelte, um so mehr, als mit der Kasse über die zur Verfügungstellung von Geldern verhandelt wurde. Ich verließ bald darauf das Zimmer. Nach längerer Zeit hörte ich im Nebenzimmer einige Schritte, die Tür wurde schnell aufgerissen, Geheimrat Bach eilte durch mein Zimmer und rief mir nur zu:

„Weg, weg, das ist ein Erpresser!“

Deshalb telephonierte ich sofort an den Wärtner, den Polizeiposten zu holen, um jemanden festzunehmen. Ich war aber keineswegs im Bilde, da der Herr, der Geheimrat Bach im Zimmer gegenüber gesessen hatte, während meiner Anwesenheit sich mit diesem ruhig verhalten hatte. Von dem Koffer, den Langfopp zwischen den Beinen stehen geholt hatte, habe ich nichts gesehen. Dann hörte ich Schüsse fallen, erst einen, darauf mehrere. Als ich auf den Gang hinaus trat, war Langfopp schon überwältigt und wurde gefesselt.

in der entmilitarisierten Rheinlandzone und über die Rheinlandräumung beginnen sollten. In der Unterhaltung soll nun die „Möglichkeit geprüft worden sein, wie die Sicherheitsverhandlungen eröffnet werden könnten“.

## Deutscher Gesandter in Mazedonien.

Eine Freundschaftsrede Dr. Kösters.

Belgrad, 5. April.

Auf seiner Studienreise in Südserbien hielt der deutsche Gesandte Dr. Köster in einem Dorf bei Bitolj (Monastir) in Erwiderung auf eine Ansprache eine Rede, in der er nach der „Breme“ erklärte, er sei nicht nur als Vertreter der Deutschen Republik, sondern auch als Vertreter des deutschen Volkes gekommen. Er sei glücklich, inmitten eines so wunderbaren Volkes zu leben. Der Krieg sei ein Vorkommnis gewesen, das sich nie mehr wiederholen werde. Es werde sich auch nichts mehr ereignen, was zu einem Mißverständnis zwischen beiden Völkern führen könnte.

## Die bankerotte Prinzessin.

Frau Subtloff soll ihr Palais räumen.

Gestern fand in Bonn die erste Gläubigerversammlung im Konkursverfahren gegen Frau Subtloff, geborene Prinzessin Viktoria von Preußen, statt. Die Bückeburger Hofkammer — die Schwester des letzten Kaisers war in erster Ehe mit Adolf Prinz Schaumburg-Lippe verheiratet — war als Antragstellerin des Konkursverfahrens durch Rechtsanwalt Böttcher vertreten.

Der Konkursverwalter, Rechtsanwalt Dr. Rhein-Bonn, gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Entstehung der Zahlungsunfähigkeit der ehemaligen Prinzessin zu Schaumburg-Lippe durch die Verheiratung mit dem jungen Russen Subtloff. Bis zur heutigen Gläubigerversammlung lägen Anmeldungen in Höhe von 660 000 M. vor. Bonner Handwerker hätten nur für 15 000 M. Forderungen angemeldet; der übrige Betrag setze sich größtenteils zusammen aus Schulden für Anschaffung von Rennpferden, Rennsätteln, Automobilen, von denen aber nur noch ein einziges vorhanden sei, für das die verkaufende Firma jedoch Rückgriffsrecht vorbehalten habe. Selen die Ansprache des Hauses Bückeburg richtig, so sei die Konkursmasse gering, da Frau Subtloff nur über wertlosen persönlichen Schmuck verfüge. Ihre lebenslängliche Rente pro Jahr betrage 38 000 M. und 9000 M., die auf die Rente für das Palais verrechnet würden. Bis heute habe sich aber in der Lebenshaltung der Frau Subtloff nichts geändert. Sie verfüge zurzeit noch über eine Hofdame, zwei Dienstmädchen, eine Köchin und eine Jungfer. Der Kaffeehausbesitzer, ein Bruder des in Paris bei Subtloff weilenden Russen Ewanoff, sei bereits entlassen worden. — Ueber die Aussichten des Konkursverfahrens lasse sich zurzeit noch nichts sagen, da man erst den Prüfungstermin abwarten müsse.

Es wurde dann ein Gläubigerausschuß gewählt, der aus

den Rechtsanwälten Böttcher, Bilsberger und Bollstein besteht. Der Gläubigerausschuß, der alsbald zusammentreten wird, wurde beauftragt, sich sofort mit dem weiteren Lebensunterhalt der Frau Subtloff und ihrem ferneren Verbleiben im Palais zu befassen.

## Mord in der Laubentkolonie.

Heute mittag wurde in der Graniter Straße zu Pankow-Heinersdorf in einer Laube ein noch unbekannter Mann in einer Blutsprache liegend tot aufgefunden. Er scheint einem Verbrechen zum Opfer gefallen zu sein. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

## Im Humboldthain erschossen.

In einem Seitenweg des Humboldthains am Bahnhof Gesundbrunnen wurde heute früh um 1/7 Uhr die Leiche eines Mannes entdeckt. Der Tote hielt in der rechten Hand noch eine Pistole umklammert. Die herbeigerufene Polizei stellte den Selbstmörder als einen 27jährigen Arbeiter Alfred Räder aus der Bahnhofstraße 7 in Wittenau fest. Die Gründe, die den Mann zu dem Verzweilungsschritt bewogen haben, sind noch unbekannt.

In der Wohnung ihres Arbeitgebers in der Kirchenallee in Charlottenburg verjuchte sich in der vergangenen Nacht die 17jährige Hausangestellte Irngard G. durch Einnahme eines starken Giftes das Leben zu nehmen. Die Tat wurde rechtzeitig entdeckt, doch war der Zustand des jungen Mädchens so bedenklich, daß es sofort nach dem Krankenhaus Westend übergeführt werden mußte.

## Die Bluttat von Lüdersdorf.

Noch ein Todesopfer.

Vor einigen Tagen berichteten wir über eine schwere Bluttat in Lüdersdorf bei Trebbin im Kreise Teltow. Dort hatte der Landwirt Boas seine Frau und seine Tochter niedergeschlagen. Der Täter hatte sich nach der Tat erhängt. Während Boas tot aufgefunden wurde, waren die beiden Frauen noch lebend in das Krankenhaus eingeliefert worden. Inzwischen ist die Tochter im Nickerfelder Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Die Mutter liegt hoffnungslos daneben. Der Mörder ist inzwischen in Lüdersdorf beerdigt worden.

Reichsbahngeneraldirektor Dr. Dormmüller und mehrere seiner Mitarbeiter treffen am Sonntag in Brüssel ein, wo sie mit hohen Beamten der belgischen Eisenbahnen Besprechungen haben werden. Dienstag wird der Hafen von Antwerpen besucht.

Die neue türkische Strafprozedurordnung, von der Kammer bereits angenommen, ist nach deutschem Muster aufgestellt.

In der polnischen Polizei von Ugram sind seit der Einschaltung der Diktatur alle Beamten und zahlreiche Agenten durch neue Leute ersetzt worden.

# Hugenberg und Rothermere.

Gegen das Internationale Arbeitsamt.

Die Hugenberg-Heyer gegen die Sozialpolitik müssen sich in arger Verlegenheit befinden. Da ihnen anscheinend absolut nichts halbwegs Bernünftiges einfällt, stöbern sie in englischen Zeitungen nach Hygmaterial. So bringt der „Daily Anzeiger“ eine Meldung der „Daily Mail“, wonach „die Unkosten des Internationalen Arbeitsamtes in Genf beängstigend anwachsen“. Obgleich es keine vierteljährlichen Ratstagen, keine Abrüstungs-, Mandats- und Minoritätskonferenzen habe, betrügen die Unkosten etwa ein Drittel des gesamten Budgets des Völkerbundes. Das Amt beschlehe zu viel Konventionen, die niemals in Kraft treten, und es veröffentliche zuviel Material. Trotz starken Widerspruchs sei jetzt wieder eine Stellenvermehrung von 17 Personen vorgenommen worden.

Was ist zu diesem Schwindel zu sagen? Das Internationale Arbeitsamt hat ebenso seine vierteljährlichen Ratstagen wie der Völkerbund. An Stelle der Abrüstungs-, Mandats- und Minoritätskonferenzen hat das Internationale Arbeitsamt neben der alljährlich stattfindenden Arbeitskonferenz keine Konferenzen über Arbeitsstatistik, Wanderungsfragen, Angestelltenfragen, Arbeitsbedingungen in der Seeschifffahrt, Gewerbehygiene, Beamtenfragen usw. Das heißt, die Zahl der Ratstagen und Konferenzen außer der jährlichen allgemeinen Tagung ist beim Internationalen Arbeitsamt durchaus nicht geringer als beim Völkerbund. Wenn gesagt wird, das Amt beschlehe zuviel Konventionen, die niemals in Kraft treten, so sei darauf hingewiesen, daß augenblicklich 25 internationale Arbeits-

# Was der Hygiene-Professor empfiehlt.

Und was der Arbeiter nicht befolgen kann.

Zum gesunden Leben gehört vielerei. Zunächst einmal ein gewisses Maß von gesundheitlichem Wissen und hygienischem Verständnis. Der Staat, der so aus rein rationalen Gründen auf die Erhaltung der Volksgesundheit bedacht sein muß, kann sich nicht befehlen. Der Arbeiter, besonders die Arbeiterjugend, hat im allgemeinen ein großes Interesse für diese Dinge, die verschiedenen Einrichtungen zur hygienischen Volksbelehrung werden meistens gut frequentiert, besonders in den Großstädten mit einem von seiten der Gewerkschaften gutgeschulten Arbeiterstamm. Andererseits weiß der Arbeiter ganz genau, daß die guten Ratschläge der vom Staat bezahlten Hygieneprofessoren und Ärzte nicht genügen und Kenntnisse allein nicht vor Krankheit schützen! Zur Durchführung der guten Ratschläge und zur praktischen Verwertung der erworbenen Kenntnisse ist auch noch anderes erforderlich, was der Arbeiter sehr oft nicht hat, und zwar vor allem Geld und Zeit und nachmals Geld und Zeit. Der so oft zu hörende Satz „vom Standpunkt der Wissenschaft“ dies und jenes zu empfehlen oder erforderlich sei, muß dem Arbeiter manchmal wie ein Hohn in den Ohren klingen!

Notwendig ist zum gesunden Leben eine gute Wohnung. — Sehr wohl: eine gute Wohnung, das heißt eine Wohnung, die groß genug, trocken, luftig und sonnig ist; das heißt für ein Arbeiterpaar mit einem Kind: 2 Zimmer mit Küche und Badestube; das heißt monatlich 60—100 M. Miete und etwa 1000 M. an Baukostenzuschuß oder Abstandsgebühren. Das ist notwendig, Arbeiter, für deine Gesundheit, der Staat sagt es dir in unzähligen Werkblättern. Merke es dir für deine Lohnforderungen!

Notwendig sind zum gesunden Leben: Leibesübungen, Sport und Gymnastik, d. h. genügende Freizeit, denn nach zehnstündiger anstrengender körperlicher Arbeit bedeutet Sport für den Körper keine Erholung mehr, sondern Ueberanstrengung; d. h. weiter: genügend Geld, denn die Fahrt zu den Sportplätzen an der Peripherie der Großstädte kostet Fahrgehalt und auch die bescheidenste Ausrüstung und Kleidung für den Sport gibt es nicht umsonst! Leibesübungen, Sport und Gymnastik sind aber notwendig für deine Gesundheit, Arbeiter, merke dir das bei deiner Arbeitszeitpolitik!

Zum gesunden Leben ist weiter erforderlich eine gute Ernährung. Milch, Früchte, Fruchtsäfte, Gemüse usw. sind gesünder

als Mehlbreite und trockenes Brot! Notwendig zum gesunden Leben sind weiterhin gute Kleidung und saubere Wäsche, notwendig sind also genügend Wäsche- und saubere Aufbewahrungsmöglichkeiten, mithin wieder große, gesunde Wohnungen. Notwendig für die Erhaltung der Volksgesundheit ist die Aufzucht gesunder Kinder, die aber unmöglich ist, solange für die Arbeiterfrau der Gebärzwang herrscht, während die Geld besitzenden Volksschichten sich eine Vorbeugung des Kinderlegens erkaufen können! Notwendig sind für die Entlastung der Hausfrau und ihre Freizeit für die Zwecke der Kindererziehung: Nationalisierung und Technisierung des Haushaltes durch Einführung maschineller Methoden, die heute noch ziemlich großes Investkapital erfordern! Alles das ist notwendig „vom Standpunkt der Wissenschaft“ aus, der Arbeiter muß es immer wieder hören!

Alle Notwendigkeiten zugegeben, ist es zur Durchführung dieser berechtigten Forderungen zunächst einmal erforderlich, die notwendigen Voraussetzungen zu ihrer praktischen Verwirklichung durch den Arbeiter zu schaffen. Die Gründung von Siedlungsgemeinschaften, die Durchführung der Bodenreform, der Bau von komfortablen Hochhäusern müssen die Möglichkeit zu gesundem und billigen Wohnen geben. Die Arbeitspolitik darf die Forderungen der Gesundheitspolitik nicht unberücksichtigt lassen. Das Niveau der Volksernährung muß gehoben werden. Krankheitsvorbeugung und Gesundheitsfürsorge müssen intensiv ausgebaut werden; falsch ist das in gewissen Unternehmungskreisen herrschende Schlagwort von der Herabsetzung der eigenen Verantwortlichkeit des Arbeiters durch Fürsorge und Sozialversicherung, falsch solange wie der Proletarier überhaupt keine Möglichkeit hat, sein Selbstverantwortungsgefühl praktisch zur Geltung zu bringen!

Gesundheit ist das halbe Leben! Wo muß dafür gefordert werden, daß die andere Hälfte des Lebens, nämlich Arbeit und Geld verdienen, der Gesundheit nicht abträglich sind und ihre „bessere Hälfte“ zu Schaden kommen lassen. Nicht gute Ratschläge wollen wir von den Hygieneprofessoren hören, sondern praktische Regeln, wie die Notwendigkeiten der Gesundheitspflege vom Arbeiter zu verwirklichen sind, und autoritativ bindende Vorschriften zur Ermöglichung der Durchführung der guten Ratschläge. Darüber zerbricht auch den Kopf! Dr. med. Rink.

## Sittlichkeit in Neustadt.



„Nun geh mein Sohn, studiere die sozialistischen Auswüchse und reise die ab, die deine Sittlichkeit gefährden, nach dem du sie genau darauf geprüft hast!“

Übereinkommen sich in Kraft befinden, die in 341 Fällen von 32 Ländern ratifiziert sind — ein Erfolg, der sich neben den Arbeiten des Völkerbundes durchaus sehen lassen kann und der im Gegensatz zur Arbeitsweise des Völkerbundes nicht zuletzt auf die tätige und unabhängige Mitwirkung der organisierten Arbeiterchaft in der internationalen Arbeitsorganisation zurückzuführen ist.

Wenn die von der Hugenberg-Presse bereitwillig aus der „Daily Mail“ übernommene Bügennachricht von einer „Stellenvermehrung von 17 Personen im Internationalen Arbeitsamt“ spricht, so ist zu bemerken, daß das soeben verabschiedete Budget für das Jahr 1930 tatsächlich trotz wachsender Ausgaben, deren Durchführung von den Arbeitgebern mitbeschlossen wurde, keinen einzigen neuen Posten enthält. Das soeben vom Verwaltungsrat angenommene Budget sieht Ausgaben in Höhe von 8713678 Schweizer Franken vor. Das sind 70000 Franken weniger als im Jahre 1929. Trotz dieser Verringerung enthält das Budget noch einen Posten von 30000 Franken für die Errichtung eines auch von den Arbeitgebervertretern als notwendig anerkannten Zweigamtes in China. Wenn man die von „Daily Mail“ als beängstigend bezeichneten Ausgaben genauer ansieht, stellt sich heraus, daß

Deutschland pro Kopf und Jahr einen Beitrag von 2 Pfennigen, Großbritannien einen solchen von 4 1/2 Pfennigen und Frankreich einen von 4 Pfennigen für sämtliche Völkerbundeinrichtungen bezahlt. Ein Drittel davon entfällt auf das Internationale Arbeitsamt.

Die Rothermereche „Daily Mail“ und die ihr verwandte Hugenberg-Presse finden, daß das Internationale Arbeitsamt „zuviel Material veröffentliche“. Es ist begreiflich, daß die wissenschaftliche Durchsichtsmachung der Verhältnisse, wie sie durch die unparteiische wissenschaftliche Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes erfolgt, diesen Kreisen unangenehm ist. Gerade diese wissenschaftliche Tätigkeit ist es, die man durch Abstriche vom Budget beschneiden will. Die Arbeiterchaft hat die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung nicht zu fürchten. Sie kann im Gegenteil von ihnen eine Förderung ihrer Ziele erhoffen, deshalb denkt sie nicht daran, den lächerlich geringen Aufwand für das Internationale Arbeitsamt abzubauen zu helfen.

Diese Möglichkeit scheint ihr in viel höherem Maße z. B. bei den Rüstungsausgaben gegeben zu sein, die nach einer Berechnung des englischen Volkswirtschaftlers Stamp im europäischen Durchschnitt pro Kopf und Jahr ein volles Monatslohn einbringen.

## Ratstagung 10. Juni in Madrid.

Das Völkerbundssekretariat teilt offiziell mit, daß auf Wunsch des englischen Außenministers die nächste Sitzung des Völkerbundesrates auf den 10. Juni angesetzt wurde.

Vorher wird der Völkerbundsrat den Bericht des Dreierkomitees über die Kinderhehlenfrage entgegennehmen.

## Die öffentliche Kunstpflege.

Die bildende Kunst im Haushalt des Reiches und Preußens ist kein erfreuliches Kapitel — mit dieser Feststellung beginnt der Generalsekretär des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, der Maler Otto Martus, eine Klage über das Kapitel der Kunstpflege im Reich und in Preußen, die er im Organ des Verbandes veröffentlicht. Unsere Kunstpflege durch den heutigen Staat können wir, so schreibt er, nicht eine vollkommene Erhaltung des Künstlerstandes mit staatlichen Mitteln verstehen, aber im Vergleich zu den Aufwendungen für andere notleidende Berufe sind für die bildende Kunst ausgeworfene Summen und die Regierungsmassnahmen beschämend dürftig. In dem 10-Miarden-Etat des Reichs sind die 300 000 M., die im Haushalt des Reichsministeriums des Innern für Kunst ausgelegt sind, so etwas wie die Steinaxel im Heuschaber. Von diesen 300 000 M. kommt aber nur wieder ein kleiner Teil auf bildende Kunst, das meiste bekommen die Bühnen. Die für den Reichskunstwart bestimmten Mittel kommen nicht an die Künstler, es handelt sich dabei lediglich um Personalausgaben, Künstler sind dabei nicht beteiligt. Das Auswärtige Amt tut etwas für Kunstausstellungen im Ausland. Aber die 300 000 M. für alle Künste sind schon eine kleine Summe im Vergleich zu den 8 Millionen, die das Reich für die Volksgemeinschaft der Wissenschaft gibt.

Ebenso wenig erfreulich ist die Rolle der Kunst im Haushalt Preußens her gesehen. Charakteristisch, daß beim Etat des Kultusministeriums im Landtage von bildender Kunst so gut wie überhaupt nicht gesprochen wurde. Für An- und Kuffäufe bildender Kunst stehen 250 000 M. im Haushalt. Gläubt jemand, daß Preußen seiner Kulturpflicht, die bildende Kunst zu pflegen, mit dieser Viertelmillion gerecht werden kann? Die verhältnismäßig großen Ausgaben für Museen kommen hierbei nicht in Betracht; denn hier werden zahllose Künstler mit staatlichen Mitteln herangebildet, aber wenn sie die Schulen verlassen, stehen sie meist vor einem Nichts, wirtschaftlich gesehen. Hier ist der wunde Punkt, um den sich Regierung und Parlament augenscheinlich nicht übermäßige Sorgen machen.

## Von Munch bis Otto Dix.

Vortrag von Dr. Paul F. Schmidt.

Auf Einladung der „Lupe“ sprach im Deutschen Vorklub Dr. Paul F. Schmidt über das Thema „Von Munch bis Otto Dix“. Er charakterisierte den Gegensatz zwischen Impressionismus und Expressionismus. Zwei Weltanschauungen stehen sich hier gegenüber. Der Impressionismus ermußt aus der Weltbejahung des latenten Bürgers. Seine Kunst verkündet immer wieder: Die Welt ist vollkommen — wie sie auch sei. Das Auge sieht die Dinge, verkärt durch die darüber stürzende, distanzierende Luft, empfindet sie als Sinfonien der Farbe. Alles erhält eine farbige Oberfläche, alles erscheint schön. Der Expressionismus erlebt die Welt, ihren Sinn — vor allem ihren Unsin, den Unsin der lächerlichen, selbstzufriedenen Weltbejahung. Darum beginnt er mit der Verneinung. Er verneint Schönheit, Harmonie, Anmut. Dr. Schmidt zeigte Bilder aus den Anfängen Edward Munchs, aus denen die verzweifelte Düstertät Strindbergs spricht. Sie sind hart, rau, unheimlich; aber sie sind auch von einem geheimnisvollen Reichtum, von einer dunklen Tiefe. Der Kreis der deutschen Expressionisten — in den der Vortragende auch Munch und Van Gogh einbezog — ringt um die Reinigung der Welt. Diese Künstler versuchten keinen erklärenden Schiefer über die Mängelheiten zu breiten. Immer wieder zogen sie sie ans Tageslicht, immer wieder stellten sie sie abschredend den Menschen vor die Augen: das ist die Welt, das ist eure Welt — das ist eure Schuld, denn durch eure Taten, durch eure Unterlassungen konnte diese Welt werden. Erst in späteren Jahren begann auch das Positive im Expressionismus deutlich zu sprechen. Im Konstruktivismus der bildenden Künste wurde — lange vor der modernen Architektur — die moderne Architektur vorausgesehen. Heute sieht Dr. Schmidt schon wieder eine Renaissance des Impressionismus — der Bürgerlichkeit — andrängen. Die überaus hohe Bewertung, ja die Ueberbewertung der klassischen Impressionisten hält er nicht für die Folge einer zufälligen Geschmacksrichtung, sondern für den Beweis einer in diesen Bildern dokumentierten grundsätzlichen Lebens- und Kunstanschauung. Tes-

## „Torso.“

Uraufführung in Weimar.

Unter dem Titel „Torso, eine dramatische Abendfeler in fünf Akten“, brachte das deutsche Nationaltheater in Weimar fünf Bruchstücke verschiedener Dichter, ausgewählt und bearbeitet durch den Intendanten Franz Ullrich, ein ebenso eigenartiges wie kühnes Unterfangen, das indes außerordentlich Interessantes bot und einen über Erwartendes starken Eindruck erzielte. Man konnte auch die Zusammenfassung wohl eine Dichtung nennen.

Den Anfang machte das Lessingsche Faustfragment, es folgte Goethes „Prometheus“, Grillparzers „Hannibal“, Grabbes „Alexander der Große“, Hebbels „Christus“ von 1855. Die wundervolle Hebbelsche Christusjzene, Maria on der Wiege des Kindes, das seinen Kreuzestod verkündet, und der riesige Schatten des Kreuzes, vor dem das höse Prinzip in seine Nacht geschleudert wird, klang zusammen mit dem Beginn des Faustischen Menschen, der den Geist des Uebergangs vom Guten zum Bösen als schnellsten erkennt, zwischen der Prometheus, der dem Gotte trotzt, die Menschen nach eigenem Bilde formt, und dann die Menschen, der Krieger Hannibal gegenüber der Weltmacht Roms, Alexander der Große, der noch aus dem Grabe die Hand strecken will, um die Welt zu fassen.

Das Ganze der fünf Bilder spielte sich ab in der Zeit einer knappen Stunde auf der gleichen Bühne, die eigentlich nur aus drei Tüfeln bestand, einem mittleren kleinen und zwei großen seitlichen, auf denen und vor denen sich das Geschehen zutrug vor verschiedenem Dichte des Hintergrundes. Auch diese Bühnenbilder boten eine dichterische Leistung Alf Björns. Die Bilder wurden durch kurze Musiklänge verbunden.

Die Aufführung des „Torso“ soll nicht wiederholt werden, das ist eigentlich schade. Vielleicht nehmen andere Bühnen sie auf. H. L.

## Die „Verfunkele Glocke“ als Oper.

Mit ansehnlichem Erfolge hat in der Mailänder Scala die Uraufführung der Oper „Die verfunkele Glocke“ nach dem Libretto von Gerhart Hauptmann stattgefunden, das Ottorino Respighi vertont hat. Nach jedem Akt wurden die Sänger und der Komponist mehrmals gerufen. Gerhart Hauptmann wohnte der Vorstellung bei und wurde ebenfalls gefeiert.

## Die seltenste Briefmarke der Welt.

Die kostbarste Briefmarke, die es gibt, wird auf der Internationalen Briefmarkenausstellung zu Le Havre im kommenden Mai zu sehen sein. Es ist die 1-Cent-Marke von Britisch-Guayana, die im Februar 1856 dort gedruckt wurde, als die offizielle Briefmarke plötzlich ausging. Diese seltenste aller Marken, die nur in einem Stück erhalten ist, wurde von einem Schützlingen unter vergessenen Briefschäften in einer Bodenkammer zu Georgetown, Demerara, entdeckt und von ihm an einen Briefmarken sammelnden Kameraden für ein paar Pfennige verkauft. Sie gelangte dann in die berühmte Sammlung des Barons Renotiére von Ferrari, dessen Schätze bekanntlich vor dem Kriege dem Berliner Postmuseum vermacht waren, aber dann von Frankreich beschlagnahmt und 1922 versteigert wurden. Die Marke wurde von einem Amerikaner Arthur Hind für den Rekordpreis von 150 000 M. erstanden; sie dürfte jetzt infolge der Preissteigerung seltener Marken einen Wert von 200 000 M. besitzen.

## 500 Pfund für den besten deutschen Roman.

Der englisch-amerikanische Verlag Harper and Brothers (London-New York) hat einen Preis von 10 000 Mark (500 Pfund) für den besten deutschen Roman oder die beste deutsche Biographie des Jahres 1929 gestiftet. Die angebotenen Werke müssen un veröffentlicht sein und von Verfassern stammen, die vor 1920 kein größeres Werk der Art herausgegeben haben. Nähere Bedingungen des Wettbewerbes durch den Schußverband deutscher Schriftsteller, Berlin W. 57, Bülowstraße 22.

Im Kunstalon Hirtel & Spanier, Burggassestraße 17 pl., geist vom 6. April bis 4. Mai 1930. 1. und 2. Etage. Aquarelle und Zeichnungen. Gedünet montags von 10—12 Uhr, und 16—18 Uhr, Sonntags von 11—13 Uhr. Eintritt frei!

# Wünsche der Kommunalbeamten.

Eine vom Kommunalbeamtenverband einberufene Protestversammlung unterer und mittlerer Kommunalbeamten Berlins nahm Stellung zu der Nachricht, daß die Stadtverordnetenbeschlüsse zum Stellenplan für 1929 vom Magistrat abgelehnt worden seien. Der Vorsitzende Seidel von der Kreisgruppe Berlin führte in seinem Vortrag die Reihe der Wünsche auf, die der Hauptbeamtenrat zum Stellenplan vorgebracht hatte und die größtenteils von der Stadtverordnetenversammlung gebilligt wurden. In früheren Jahren hat meist auch der Magistrat solchen Stadtverordnetenbeschlüssen zugestimmt, in diesem Jahr aber ist das nicht geschehen. Die Wünsche der unteren und der mittleren Beamten sollten, führte Seidel aus, ebenso berücksichtigt werden wie die der oberen Beamten. Er forderte Durchführung der Stadtverordnungsbeschlüsse, daß die Besoldungsordnung nach Osnabrück geändert werden soll. Auch die für die Feuerwehr versprochene Gehaltszulage müsse kommen. An der Protestversammlung nahmen teil aus dem Magistrat zwei kommunistische Mitglieder, aus der Stadtverordnetenversammlung Mitglieder mehrerer Parteien. Von den zum Stadtverordnetenaußenrat für Angelegenheiten der Beamten gehörenden Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, der Demokratischen Partei, der Zentrumspartei und der Deutschen Volkspartei — derjenigen Parteien, die den Stadtverordnungsplan angenommen haben — war ein Schreiben eingegangen, das von Seidel vorgelesen wurde und so lautete:

„Die unterzeichneten Stadtverordneten bedauern, an der heutigen Versammlung nicht teilnehmen zu können. Sie erklären zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung: 1. Wie weit der Magistrat Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung zum Stellenplan nicht beigetreten ist, ist uns bisher nicht offiziell bekannt geworden. Der Magistrat wird, wenn er den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung nicht beitrifft, eine neue Vorlage machen müssen. Wir werden bemüht sein, unsere bisherigen Beschlüsse

bei der erneuten Beratung durchzusetzen. 2. Der Magistrat hat sich bereit erklärt, an einer Änderung der Besoldungsordnung zum Zwecke der Beseitigung der bestehenden Härten mitzuwirken. 3. Die Gehaltszulage für die Feuerwehr ist Gegenstand der Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung.“

An der Aussprache beteiligten sich auch die aus der Stadtverordnetenversammlung erschienenen Vertreter der Kommunisten und der Deutschnationalen, derjenigen Parteien, die den Stadtverordnungsplan und mit ihm den ganzen Beamtenbesoldungsplan abgelehnt haben. Der deutschnationale Stadtverordnete Vinzweiler, der im Vorstand der Kreisgruppe Berlin des Kommunalbeamtenverbandes sitzt, spielte auf die kommenden Stadtverordnetenwochen an. Hauptächlich ihnen galt offenbar der Eifer, mit dem er und der kommunistische Stadtverordnete Roddigh die „Verdienste“ ihrer Parteien um die Beamten ins Licht zu rücken sich bemühten. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die in ihrem Hauptteil sagt:

„Die Versammlung protestiert gegen die ablehnende Stellungnahme des Magistrats zu den Beschlüssen und Entschließungen der Stadtverordnetenversammlung gelegentlich der Verabschiedung der Stellenänderungen 28/29. Die Berliner Gemeindebeamten erwarten, daß die Stadtverordnetenversammlung jetzt und künftig mit Nachdruck für die Durchführung ihrer Beschlüsse Sorge trägt. Die Versammlung erwartet ferner, daß die angeforderten Verbesserungen der Besoldungsordnung von den städtischen Körperschaften mit Beschleunigung durchgeführt werden.“

Die Reichsgewerkschaft deutscher Kommunalbeamten, die freigewerkschaftliche Beamtenorganisation, hat bereits mit den Linksparteien Fühlung genommen, um die Abstellung einiger Härten der Besoldungsordnung zu erreichen. Verhandlungen hierüber stehen bevor.

## Die Rückwärtsblicker.

Ein Beitrag zum Fall Langtopp.

Unter den Dingen, die mich in den letzten Jahren, rot- und rechtschuldig, aufsuchten, wird das veraltete Gesicht eines Kaufmanns in mittleren Jahren in mir lebendig. In größter Aufregung hastete er zu mir herein, einen biden Band Älten unter dem Arm, um mir eine höchst — höchst wichtige Angelegenheit zu unterbreiten.

Nach Klärung seiner überführten Reden stellte sich heraus: Der Ratuchende, ein kleiner Handelsagent, hatte im Krieg — um 1917 herum — eine größere Lieferung Schrauben vermittelt und sich dafür eine Provision von 14 000 Mark — eine für ihn gewaltige Summe — errechnet. Die Vertragskontrahenten wollten jedoch nicht zahlen, das kam zum Prozeß, der sich bis 1925 hinzog und damit endete, daß die letzte Instanz dem Kläger — unter Abweisung seines weitergehenden Anspruchs — 6000 Mark Provision zubilligte, aufgewertet auf ein Viertel, also auf 1500 Mark. Durch dieses Urteil fühlte sich der Ratuchende um sein gutes Recht gebracht.

Ob mir Berechtigung, war schwer zu entscheiden. Jedenfalls lag ein rechtskräftiges Urteil vor, bei der unsicheren Rechtslage und Unklarheit der Verträge konnte von vorsichtiger Rechtsbeugung zugunsten des Klägers keine Rede sein; ich mußte diesem daher sagen, daß irgendein Eingriff der Behörden, Parlamente usw. gegen die Unabhängigkeit der Rechtspflege verstoßen würde und daher völlig ausgeschlossen sei.

Der Erfolg meiner Bemühungen war ein ungläubiges Kopfschütteln. Das Urteil sei doch unecht, es müsse irgendeinen Weg geben, es abzuändern. Da alle weiteren Belehrungen, Hinweise auf Verfallung und Gefährdung wirkungslos verhallten, versuchte ich es auf einem anderen Wege: ich legte dem Ratuchenden auseinander, daß er im Grunde vielleicht von Glück sagen könne. Denn hätte er

wirklich im Jahre 1917 die 14 000 Mark erhalten, so würde er sie doch wahrscheinlich — gleich Millionen anderen Geldbesitzern — durch die Inflation restlos verloren haben. So habe er wenigstens einen Bruchteil von 1500 Mark gerettet. Aber mein Klient lächelte überlegen: Er würde es schon verstanden haben, das Geld wertlos anzulegen.

Ich wies darauf hin, daß schließlich das Geld in einer Zeit erworben sei, wo andere im Feld gestanden und alles verloren hätten. Seine Entgegnung: Andere hätten damals viel mehr verdient. Ich spielte den letzten Trumpf aus: er habe doch leben können, bevor er unermüdet den Anspruch auf die — seine sonstigen Einnahmen weit übersteigende — Provision erworben habe. Wäre dieses eine Geschäft, um das er sich bemüht habe, damals gescheitert, so hätte er doch auch weiterleben müssen.

Da erfuhr ich denn allerhand, was mir die Seele dieses Mannes erschloß. Er hatte nach dem Fehlschlag, nach dem Verlust des erhofften Reichtums alles Mögliche angefangen, aber nichts war ihm mehr geglückt. Und immer war — seltsamerweise — der Nachbesitz jener 14 000 Mark an seinen Mißerfolgen schuld. „Hätte ich damals das Geld gehabt, ja dann...“ Das war der ständig wiederkehrende Refrain seines Lebensberichtes.

Ich sagte dem Mann auf den Kopf zu: „Wenn Sie nicht endlich den Verlust des Geldes vor zehn Jahren verschmerzen, werden Sie es nie im Leben mehr zu etwas bringen. An Ihre Denken und Fühlen hat sich auf jenen rückwärtigen Punkt in Ihrem Leben konzentriert. Weil Sie wie hypnotisiert in die Vergangenheit starren, fehlt Ihnen die Kraft in die Zukunft zu leben, und damit jede Möglichkeit, eine Zukunft aufzubauen. Sobald Sie den Verlust der erhofften Provision innerlich überwunden haben, werden auch Ihre sonstigen Pläne wieder gelingen. In Ihrem jetzigen Zustand aber mehren Sie sich gar nicht ernsthaft gegen den Mißerfolg. Sie wünschen ihn in Ihrem Unterbewußtsein sogar herbei, denn es ist Ihnen ein seelisches Bedürfnis, immer wieder bestätigt zu finden, daß durch

das — wirklich oder vermeintlich — Ihnen angetane Unrecht Ihr Leben zerstört ist.“

Der Mann ist gegangen und hat mir nicht geglaubt. Ich habe ihn nicht wiedergesehen und fürchte, daß die entgangenen 14 000 Mark ihm bis ans Ende seines Lebens um Daseinsfreude und Erfolg bringen werden. Dieser Unglückliche hat mir aber dazu verholfen, einen Menschentyp zu durchschauen, der mir noch in mehreren anderen Exemplaren gegenübergetreten ist und den ich als „Rückwärtsblicker“ bezeichnen möchte. Das sind all die Unglücklichen, die einen einmaligen Verlust, ein erlittenes Unrecht nie mehr verwinden können, die sich dauernd innerlich mit ihrem Unglück beschäftigen und deswegen für jede fruchtbare Weiterarbeit letzten Endes sogar für das Weiterleben, unbrauchbar geworden sind. Im Gegensatz zu diesen tragen andere Personen Wechselfälle des Schicksals, ganz gleichgültig ob sie verdienstmäßig oder zu Unrecht davon betroffen wurden, mit größtem Gleichmut. Das sind meist diejenigen, die sofort wieder ein neues Ziel, eine neue Arbeit, eine neue Existenz finden. Sie gleichen dem frischen Gras, das niedergetreten, sich wieder aufrichtet, jene dem dürren, das knickt und liegen bleibt.

Es scheint, daß auch der Farmer Langtopp — nicht von Anfang an, aber nach dem Verlust seiner Habe durch den Weltkrieg — ein solcher Rückwärtsblicker geworden ist. In seinem Vorleben hat er auch Verluste gekannt, aber sie wieder ausgeglichen. Vielleicht war seine Lebensenergie erschöpft, weil er inzwischen älter geworden war. Jedenfalls hat diesem Mann die Kraft gefehlt, sein Schicksal hinzunehmen mit der Betrachtung, daß Millionen andere ebenso ungeschuldig wie er durch den Weltkrieg um Hab und Gut gekommen sind, manche um ihren letzten Pfennig, ohne wie er noch gewisse Entschädigungsansprüche von nicht unbedeutlichem Werte daraus zu gewinnen. Statt dessen ließ Langtopp seine Gedanken um diesen Entschädigungsanspruch kreisen, berechnete immer von neuem, um wieviel er bei Vorauszahlungen, Abschlagszahlungen, Abschlagszahlungen und Nachzahlungen, an denen es nicht gefehlt hat, zu kurz gekommen sei. Man kann paradoxerweise sagen: hätte Langtopp als Auslandsdeutscher seinen besonderen Anspruch auf Schadloshaltung gehabt, er hätte vielleicht längst eine neue Existenz gefunden. Doch mag dies auch zweifelhaft sein, eins ist erwiesen, daß das dauernde Rückwärtsblicken auf Beweises, daß die Unfähigkeit, erlittene Verluste innerlich abzubauen, schlimmste seelische Gefahr und seelisches Verhängnis für einen Menschen werden kann. Nicht mit Unrecht sagt Schiller: „Wer besitzt, der lerne verlieren.“

Erich Ruttner.

## Teppichdieb verschluckt Löffel.

Der 29 Jahre alte gewerbmäßige Treppenläuferdieb Arthur Beckly ist ein richtiger Vechooegel. Vor dreieinhalb Jahren wurde er seiner Spezialität wegen festgenommen und hat bis zum Dienstag im Gefängnis gesessen. In dieser Zeit muß er ein gutes Teil seiner „Handfertigkeit“ eingebüßt haben. Am Mittwoch versuchte er sich wieder am Kurfürstendamm und hatte auch den Käufer einer Stiegenreppe bereits ausgerollt. Die Schrauben auf der zweiten Treppe wollten aber nicht weichen. Als er noch bei der besten Arbeit war, wurde er vom Pförtner überrascht und wiederum der Polizei übergeben. Aus Verger über sein Mißgeschick verschluckte er im Gefängnis mehrere Löffel und wurde sofort dem Lazarett zugeführt.

Ein anderer Läuferdieb, ein 32 Jahre alter Fritz Rog, wurde dabei erwischt, wie er seine Beute an einen Fehler in der Hauptstraße in Schöneberg verkaufen wollte. Er ist „Reisender“ in seinem Fach und wird auch aus anderen Städten schon gesucht.

Wetter für Berlin: Stark bewölkt bis trübe mit nur geringen Niederschlägen, Temperaturen um Null schwankend. Für Deutschland: Im gesamten nördlichen Binnenlande verbreitete Schnee- und Regenfälle bei Temperaturen über Null, in den übrigen Gebieten stark wolkig ohne wesentliche Niederschläge bei wenig Temperaturänderung.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kluge, Berlin; Anzeigen: H. Glöde, Berlin. Verlag: Fortschritt Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritt-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Diercke 1. Auflage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Freitag, den 3. 4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 18 19 1/2 Uhr  
**Fidelio**

Freitag, den 3. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19 Uhr  
**Tannhäuser**

Staats-Oper Am Platz d. Republ. R.-S. 72 20 Uhr  
**Jphigene auf Tauris**

Staatl. Schauspielh. an d. Sternstr. 10 R.-S. 28 Geschl. Vorstellungen, 20 Uhr  
**Minna v. Barnhelm**

Staatl. Schiller-Theater, Charich. 20 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

---

**SCALA**  
8 Uhr — 5 Barbara 9256  
**GROCK**  
und das große April-Programm  
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen  
1<sup>o</sup> und 2<sup>o</sup> — 3<sup>o</sup> ermäßigte Pr.

---

**PLAZA**  
Am Kastrner Platz Alz. 9068-68  
Täglich 5, 8 1/2, Sonntag 2, 5, 8 1/2  
**INTERNAT. VARIETE**  
Karlen 8 Tage im voraus

**CIRCUS BOSCH**  
8 Uhr Täglich 8 Uhr  
Vor noch 3 Tage!  
Das größte Circusprogramm der Saison!  
Dären / Affen / Pferde / Stiere  
**Cini Acros**, der Todes-springer  
Saisonabschluss unumkehrbar! 7. April.

**Reichshallen-Theater**  
Abs. 12 Uhr. Sonntag Nachm. 12 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Das wundervolle April-Programm!  
Nachm. halbe Preise.  
Dönhoff-Brett: 10 Nummern! KONZERT / TONZ.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lorenzstr. 37.  
**Der neue Schlager!**  
„Eine ungeliebte Frau“  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1 1/2 Mk., Sessel 1,65 Mk. Sonstige Preise Parke: t. u. Rang 0,80 Mk.

**Winter Garten**  
8 Uhr • Centr. 2810 • Rauchen erlaubt!  
**DODGE TWINS**  
Die berühmten Revue-Zwillinge  
**BERNARD & RICH**  
Tanzsensillen  
**HARU ONUKI**  
Japanische Opern-Diva  
und weltberühmte Internationale  
**Variete-Berühmtheiten**  
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
1<sup>o</sup> und 2<sup>o</sup> Uhr. 3<sup>o</sup> kleine Preise.

**Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8**  
Künstlerische Leitung:  
**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin** **Lustige Witwe**

von Gernsner u. Welloch  
**Alfred Braun**  
**Mady Christians**  
Trude Lieske  
Siegr. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Matzner

**Trude Hesterberg**  
Oskar Karlweis  
Utschi Eiseott  
W. Jankuhn  
H. Junkermann  
W. Schaeffers

Marianne Winkelstern  
Iwan Orlik | Bodo Debus  
Lella Firlor | Hans Sommer

Sonntags nachm. 3 Uhr  
ungehörte Vorstellung  
Kleine Preise

---

**Komische Oper** 8 1/2  
Berlins neueste große  
Revue-Posse  
„Von Bettchen zu Bettchen!“  
Laden ohne Ende in 15 Bildern  
Sommerpreise von 1 Mk. an.  
Vorverkauf ununterbr. geöffnet.

---

**Theater d. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 5. Tel. 18077  
Abendlich 8 Uhr  
auch Sonntags nachm. 3 Uhr  
**Jubiläums-Programm**  
unter der Devise  
**10 Jahre**  
**Elite-Sänger**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Das Mädl aus der Vorstadt**

Theater am Schillbaurdamm  
8 Uhr  
**Pioniere in Ingolstadt**

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

Staatsooper am Platz der Republik 1 Uhr  
**Iphigene auf Tauris**

---

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 94  
A. 7. Dönhoff 179  
Anf. 8 U., Ende 10 U.  
**Helden**  
von Bernard Shaw

„Kunstspielhaus“  
8 1/2 Uhr  
**Guldo Thielischer**  
**Weekend im Paradies**

---

**Thalia-Theater**  
Irresidener Str. 72-74  
8 Uhr  
„Oelrausch“

**Trianon-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sündorin**

---

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10  
**Wann kommst Du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham.  
Regie: Gustaf Gründgens.

**Kammerspiele**  
A. E. Norden 12 110  
8 1/2 U., Ende geg. 11  
Zum 25. Male  
**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Hoppe.

**Deutsches Theater**  
D. 1. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 10 1/2  
**Die lustigen Weiber von Windsor**  
von Shakespeare  
Regie: Heinz Hilpert

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der Königsgrüter Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-Oper**

**1. Theater am Nollendorferplatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Revolte im Erziehungshaus**

**8 1/2 Theater des Westens**  
**Der größte Erfolg Berlins**  
**Friederike**  
Kull von Cechov  
Erika v. Theilmann  
Karl Ziegler,  
Staatsooper Wien  
Wittlich, Dora, Geyer,  
Beyersmann, Ber.  
Halle ununterbr.  
Schriftl. 931 N. 7156

**Otsch, Kessler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Pottasch und Perimutter als Detektiv**  
Paul Grätz,  
Karl Höttinger.

**Planetarium am Zoo**  
Tel. 1578  
16 1/2 Uhr Sternbild  
des Frühjahrs  
18 1/2 Uhr Sternbilder  
und Weltbau  
20 1/2 Uhr Wunder des  
südlichen Himmels  
Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwauchs  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mi. w. Erwauchsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75 L.

**Korbmöbel**  
In jeder Form  
Aparat Muster  
Mäßige Preise  
Neukölln  
Angehörig. 28 und  
Hermannstr. 10  
Form. 72 9. ab. 1159

**Spetal-Ischias**  
In Rücken, Gesäß  
und Bein, wenn  
April, August, Oktober  
in 15 Tagen sind  
schwere Fälle beseitigt worden. Unausstehbare  
Hellerlinge. Herstellungen und Referenzen.  
günstig empfangen. Lura Lindenstraße 100.  
9-11, 1-4. Sonntags 10-12. Jacoby.

**Dr. Zinssers**  
Gicht- u. Rheu-  
matismus-Teel  
sich seit 30 Jahren  
erprobt. Über  
12 000 Kranken  
Paket 1,20 u. 2,50  
in fast allen Apotheken.  
Dr. Zinsser & Co.  
Leipzig 281.

**Krause-Pianos**  
zur Miete  
W50, Ansbacherstr. 1

---

**Porzellan**  
auch in 12 MONATS-RATEN  
**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipzigerstr. 122-123.

# Wie Opel wurde

## Von der Nähmaschine zu den Autowerken

Rüsselsheim, März 1929.

Im Frühjahr 1862 wird in den Wiesholten am Untermain viel gelacht und disputiert. Da ist der fünfundzwanzigjährige und älteste Sohn des Schlossermeisters Philipp Opel von der Wanderschaft nach Rüsselsheim zurückgekehrt und hat es sich in den Kopf gesetzt, eine Nähmaschine zu bauen. In England und Frankreich sei sie schon lange im Gebrauch. In einem Pariser Werk, das solche Maschinen verfertigt, will der Handwerkerbursche Adam Opel gearbeitet haben. Jetzt wolle er den neumodischen „Schwindel“ nachmachen und sein Heimatdorf beglücken. Wochenlang bildet dieses Thema den Gesprächsstoff. Die Bauern, die Fischer und die Sadträger reißen ihre Bize, aber eines Tages werden sie stumm, als das in der kleinen Schmiede zur Welt gekommene Wundertier das Hoftor verläßt und bei einem Schneidermeister in Rüsselsheim Unterlunft findet. Tag und Nacht besagern die Reugierigen die Schneiderwerkstatt und lassen sich „das Ding“ vorführen, das dann vierzig Jahre dem braven Schneiderlein treue Dienste leistet und heute im Heimatmuseum ausgestellt ist. Noch vier andere Maschinen konnten im Jahre 1862 fertiggestellt werden: das war die Entstehung der heutigen Opel-Werke, der größten deutschen Automobilfabrik, der größten Fahrradfabrik der Welt!

### Rüsselsheim bekommt eine Fabrik.

Von der ersten Nähmaschine bis zur Jahresproduktion von 60.000 Automobilen: es war ein ununterbrochener Aufstieg und Erfolg. Bereits 1863 konnte Adam Opel eigene Werkräume mieten und einige Gehülsen einstellen. Diese Werkstätte ist heute noch zu sehen und dient einem Bauern als Kuh- und Pferdestall. Die zentrale Kraftanlage war ein großes Handschwungrad und die Gehülsen mußten mühsam angefernt und eingespült werden. Die Betriebsmittel verschaffte sich Adam Opel, indem er die Vertretung einer französischen Nähmaschinenfabrik übernahm. Von der Verkaufsprovision konnte er seine Arbeiter bezahlen. Dann wurde Adams zweiter Bruder Georg in eine ausländische Nähmaschinenfabrik geschickt, und als der mit neuen Kenntnissen und Erfahrungen heimkommt, geht es an den Neubau eines zweistöckigen Hauses, in dem die vergrößerten Werkräume, die Wohnung und das Bureau untergebracht werden. Es war fünf Jahre nach dem Bau der ersten Nähmaschine. Rüsselsheim hat seine erste Fabrik.

Eine Vertreterorganisation wird geschaffen, die den Warenvertrieb besorgt, und 1873 erhält die Opel-Nähmaschine auf der Internationalen Ausstellung in Wien Medaille und Preisdiplom. Indien und Südamerika geben Aufträge. Der Konjunkturaufschwung nach 1871 trägt auch den Namen Opel auf seinen Wellen.

### Das Bicyc'e taucht auf.

Um die Zeit, da Opel seine erste Nähmaschine baut, bewundern die Pariser ihren Landsmann Michau, der sich ein „Velociped“ konstruiert hat, eine mit Antriebsstapel und Pedale versehene Zweiradmaschine. England greift die Idee auf, brachte Verbesserungen an und warf das „Bicycle“ auf den Markt. Adam Opel und seine Frau Sophie wollten Weihnachten 1885 ihren fünf Söhnen eine große Freude bereiten. Ein Hochrad wurde aus England bestellt. Um dieselbe Zeit war ein guter Kunde in der Rüsselsheimer Fabrik, der eine große Bestellung aufgab, und weil ihm das Hochrad gefiel, bot er eine hohe Summe. Als echter Geschäftsmann ließ sich Adam Opel den Gewinn nicht entgehen und das „Bicycle“ wanderte wieder von dannen. Sehr gegen den Willen der Kinder. Der Vater hatte aber bei dem Verkauf soviel verdient, daß er bei der Nachbestellung in England mehrere Modelle beziehen konnte. Der Gewinn lockte und 1886 hatte die Opel'sche Nähmaschine in der eigenen Fabrik einen Konkurrenten bekommen: das erste Fahrrad. Im Rüsselsheimer Heimatmuseum ist es neben der ersten Nähmaschine zu bestaunen. Von der Polizei als ein lebensgefährliches Instrument bezeichnet, mußten in Rüsselsheim eigene Fahrbahnen und Fahrhallen errichtet werden, und täglich gaben die fünf Söhne Adams Opels und seine Frau Sophie den Kaufern Fahrunterricht.

Mit dem Fahrrad zieht in Deutschland der Sport ein, den der kluge Adam Opel als ein gutes Propagandamittel erkennt und durch eigene angefertigte Fahrer und durch seine Söhne überall verbreiten läßt. 1888 gewinnt Opel die große Fahrradmeisterschaft von Desterreich. 1889 eringt August Vöhr in London unter 240 Mitbewerbern auf Opel die Radmeisterschaft der Welt. Karl Opel holt sich von 1889—1892 sechzig erste Preise. Wilhelm Opel bringt es auf siebzig. Friß Opel erhöht die Zahl um mehr als dreihundert, Heinrich Opel wird Meisterfahrer von Desterreich-Ungarn, und selbst der jüngste Opel, Ludwig, kann hundertmal siegen. Opel voran, Opel über alles! Als Adam Opel im Jahre 1895 stirbt, ist sein Werk gesichert und sein Name geht durch ganz Europa.

### Man stel't sich auf Autos um.

Seine Frau und die fünf Söhne übernehmen das Werk. Die Wirtschaftslage steigt immer noch an. Maybach und Daimler haben den ersten Benzinmotor geschaffen, und unabhängig von ihnen konstruiert Benz um die gleiche Zeit den ersten durch Motorkraft getriebenen Wagen. Die deutsche Regierung, der er für militärische Zwecke angeboten wird, lehnt lächelnd ab, ähnlich, wie sie im Kriege den Tank verworfen und auch Fleitner abgewiesen hatte, der die Idee von dem fernlenkbaren Flugzeug dem Generalstab unterbreitete. Frankreich ist heillosigiger. Maybach und Daimler werden dort anerkannt. 1889 erwerben Panhard u. Levassor in Paris die Patente und bieten der Weltausstellung in dem ersten Automobil ein neues Wunder. Die Inhaber der Fahrradfabrik Armand u. Peugeot in Paris gefellen sich als Protokollanten hinzu, Daimler, Maybach und Benz bekommen Geld, um die Fabrikation in Deutschland aufzunehmen. Jetzt tritt auch Opel auf den Plan. In Dessau hat der Schlossermeister Ludwigmann den Grundstock zum Automobilbau gelegt. Opel kauft sich den Mann und seine Konstruktionen und ein Jahr nach Adams Opels Tod verläßt der erste „Opel-Patent-Motorwagen System Ludwigmann“ das Rüsselsheimer Werk. Ein bescheldener Anfang, der jedoch zu keinem praktischen Erfolg führt. Die Firma

Opel muß sich mit der Automobilfabrik Renault in Paris und mit Darracq in Euresnes verbinden, bis ein für die Praxis geeigneter Wagen unter dem Namen „Opel-Darracq“ von Rüsselsheim auf den deutschen Markt kommt. Opel ist dabei mehr Monteur als Hersteller. Zwei Jahre später bringt Opel seinen ersten eigenen Zweizylinder heraus und von Jahr zu Jahr jagt ein neues Modell das andere. Kein Automobilrennen, bei dem nicht der Name Opel unter den Preisträgern zu finden ist. Aus dem ehemaligen kleinen Bauerdorf Rüsselsheim ist eine der bedeutendsten deutschen Produktionsstätten geworden, die dem wirtschaftlichen und politischen Leben des unteren Rheingaus ihren Stempel ausdrückt.

Als die Firma Adam Opel im Jahre 1912 ihr 50-jähriges Jubiläum feierte, kam der Großherzog von Hessen und brachte Kommerzienratsstitel und Adelsprädikate. Was konnten deutsche Fabrikanten, Bürger und Untertanen mehr erreichen? von Opel! Die historische Mission und der Sinn eines demokratischen deutschen Bürgertums war ihnen ebensowenig ausgegangen, als den Krupp, Borsig, Ballin, Siemens, Thyssen und wie die Träger der damaligen deutschen Wirtschaft und des deutschen Bürgertums heißen mochten. Sie ließen die Junker und die Generale Wilhelms II. regieren, begnügten sich mit Geldverdiensten und waren froh, Titel und Orden zu bekommen und einen Hufarenleutnant als Schwiegersohn. Politik war ihnen ein Buch mit sieben Siegeln, an der Demokratie haßte der Ludergeruch der Revolution und die Sozialdemokraten waren vaterlandlose Geiellen, die man am besten außer Landes gejagt hätte. Mochte der einzelne deutsche Fabrikant und Bürger in seinem Arbeitsfach noch so tüchtig sein, eine große Idee hat er nie befaßt und über die Landesgrenzen hinaus ist seine Vorstellung von der Welt nie gegangen.

### Von USA. versch'ungen!

In der Geschichte der Opel-Werke spiegelt sich klar und deutlich die Entwicklung der deutschen Industrie und des deutschen Bürgertums, wenn ihnen auch Opel immer um eine Rasenlänge

vorau war. Nach dem Kriege erkannten die Opel-Werke als erste die Notwendigkeit der Rationalisierung und der Massenproduktion. Sie fuhrten nach Amerika, lernten die Methoden und übertrugen sie auf Rüsselsheim. Was sie aber nicht mitbrachten, war die Erkenntnis: sich im Gewinn zu beschränken, die Massen konsumfähig zu machen, um durch gesteigerten Umsatz den entgangenen Verdienst hereinzuholen. Politisch war der Monarchismus gefallen. In der Wirtschaft lebte er lustig fort. Kommt hinzu der Fortfall jeder Konkurrenz in den Kriegsjahren, der verlorene Krieg, die Kriegslasten, die verkehrte Kapitalanlage nach der Inflation, die Verarmung des Mittelstandes, die schlechte Arbeitsentlohnung: was Wunder, wenn die Opel-Werke den Amerikanern als reife Frucht in den Schoß gefallen sind. Sind die Opel-Werke auch hierin die Vorläufer der deutschen Industriepolitik?

Im Empfangsraum in Rüsselsheim hing jahrelang ein schwarzweißrot umrandetes Schild: „Deutsche, kauft deutsche Waren!“ Das ist entfernt. Und entfernt ist das Plakat, das den Lieferanten sagte, wer in einem ausländischen Wagen anfuhr, könne nicht empfangen werden. Rißter Sloan ist mit seinem Stab in ausländischen Wagen angefahren und wurde sehr freundlich empfangen, denn er brachte Dollars in Menge. Vor ihnen beugt sich jedes schwarzweißrote Herz und es ist keine nationalistiche Phrase, die da standhält. Die Herren in Rüsselsheim waren keine Republikaner und keine Demokraten. Sie wußten nicht Renditejohn und nicht Rathenau. Es sind die Herren von Opel. Da schweigt selbst Herr Hugenberg, und es rührt sich kein Hauch im deutschnationalen Blätterwald. Unter der Decke aber schreit es „Landesverräter“, aber darüber hinweg schreitet der eiserne Gang der Weltwirtschaft und niemand hat die Sozialdemokratie und ihr Verlangen nach den „Vereinigten Staaten von Europa“ mehr gerechtfertigt, als der Verkauf der Opel-Werke. Es scheint aber, als bleibe es der europäischen Arbeiterklasse vorbehalten, auch dieser Vernunft zum Sieg zu verhelfen. Jakob Altmaier

# Ein Tag Fabrikarbeit

## Ein kaufmännischer Angestellter versucht sich als Gummiarbeiter

Ich hatte eine kaufmännische Stellung inne, in der ich so viel verdiente, daß ich von der Hand in den Mund leben konnte. Durch plötzlichen Konkurs meines Arbeitgebers wurde ich brotlos. Das leichteste wäre gewesen, nach Hause zu fahren. Aber ich wollte mir selbst helfen. Bei vielen Firmen sprach ich vergeblich vor. Schließlich wurde ich in einer angesehenen Kautschukfabrik als Gummiarbeiter eingestellt. Nachdem ich von einem Vertrauensort der Firma für gesund und arbeitsfähig befunden worden war, erhielt ich von der Arbeiterannahme einen Einstellungsschein, um mich am nächsten Tage zur Frühlicht an einem bestimmten Portal einzufinden. Es war noch fast dunkel, als ich den ersten Gang antrat. In den Nebenstraßen herrschte noch nächtliche Ruhe, aber je näher ich zum Fabrikkomplex kam, desto dichter rollte die Proletariertlawine zu den Eingangsportalen.

### Von der Fabrik verschluckt.

Unter dieser Masse Mensch war auch ich an dem Portal angelangt, von dem die Neueingestellten in die betreffenden Abteilungen abgeholt wurden. Man brachte mich mit noch zwei Kollegen in die Schlauchabteilung. Hier wurden die Gummischläuche hergestellt.

Zwanzig, dreißig Meter lange Eisendornen mit Gummiteig belegt, so daß der Hohlraum des Schlauches dem Durchmesser des Eisendornes entspricht. Damit der Schlauch vom Eisendorn heruntergezogen werden kann, kommt zwischen den Gummiteig und den Dorn eine dünne Talkumschicht, die am Schluß des Arbeitsvorganges durch Preßluft befeuchtet wird. Dieser mit Gummiteig belegte Eisendorn kommt in eine Maschine, in der drei Walzen den Gummiteig auf dem Dorn gleichmäßig verteilen und mit einem circa 15 Zentimeter breiten Leinwandstreifen umwickeln, um ihn vor Beschädigung und Abfällen zu schützen. Ist das geschehen, werden die Eisendornen in lange Kessel transportiert, in denen der Gummi hart kocht.

Der weitere Arbeitsprozeß wird in Akkordarbeit verrichtet. Die Kolonne, der ich zugewiesen wurde, legte die fertig gekochten Schläuche auf Holzbocke und wickelte die Leinwandstreifen wieder ab. Das war die leichteste Arbeit. Das Abziehen der Schläuche von den Dornen in Akkordarbeit dagegen gestaltete sich qualvoll. Trotz der Talkumschicht waren die Schläuche sehr oft nicht von den Eisendornen zu bekommen. Noch qualvoller war das Fortschleppen der dicken Eisendornstangen. Das Akkordsystem war so ausgeübelt, daß alle Arbeiter eine große Treibjagd und ein Treibersystem allerhöchster Art wurden. Der Verdienst war gering. Ich zum Beispiel verdiente trotz des Akkords wöchentlich nur 32 Mark.

Wenn nur die trockene, warme, talkumhaltige Luft nicht gewesen wäre! Die Kessel, in denen die Gummischläuche gekocht werden, erzeugten eine Peißluft, die gleich nach Arbeitsanfang die Kehle vollkommen austrocknete. Dazu der Talkumstaub — was nützen da die Ventilatoren!

### S'fte, ein Arbeiter verung'ückt!

Neben den Kesseln befanden sich — Rationalisierung ist Trumpf! — in nur zu geringem Abstand fünf Wals- und Wickelmaschinen. Wenn man zu dem Aufbewahrungsräumen gelangen wollte, in die ein Teil der Eisendornen nach Benutzung zurückgebracht wurde, mußte man durch die enge Gasse der laufenden Walzmaschinen. Nur der Zipfel eines Kleidungsstückes brauchte in die in Armhöhe laufenden Walsen zu geraten, und schon froh die Maschine mindestens ein Glied des Vorübergehenden. Beim Fortschleppen der Eisendornen geriet man durch die Schwingkraft der auf den Schultern wippen-

den langen Stangen in der Maschinengasse sehr leicht ins Pendeln. Ich habe selbst qualvolle Minuten in diesen Situationen ausgekostet.

Gleich am ersten Tage ereilte denn auch durch dieses Pendeln einen Arbeitskollegen unserer Kolonne sein Geschick. Durch den Rhythmus des Maschinenlärmes, des Dampfes der Kessel und unser Hup-Hup-Rufen beim Schläuche abziehen gestellte ein Ausschrei. — Die Maschinen standen plötzlich still.

„Was ist geschehen?“ rief jemand.

„Er hat Glück gehabt.“ antwortete eine Stimme, „nur drei Finger der rechten Hand sind abgequetscht.“

Wie oft habe ich an diesem ersten Arbeitstage nach der Uhr gesehen und gewünscht, die acht Stunden möchten schneller vorüber gehen!

### Pause . . .

Nach vier Stunden Arbeit war eine halbstündige Pause. Ich taumelte nur so zu einem Tisch, an dem meine Kollegen auf Schemeln sitzend, wortlos vor sich hinstarrend, ihr Brot aßen und tranken. Hunger hatte ich nicht, aber unstillbaren Durst. Als ich mich etwas erholt hatte, betrachtete ich die Gesichter meiner Kollegen, und fand auf ihnen geschrieben: Verbitterung, Stupidität, Gleichgültigkeit, Sorgen, Sorgen, Sorgen. Wie können sich die Menschen unter diesen grausamen Arbeitsbedingungen von Generation zu Generation entwickeln und am Kulturfortschritt der Menschheit teilnehmen, dachte ich für mich, hier ist man unter das Tierdasein herabgewürdigt!

Ein Kollege hästelte andauernd. Er erzählte später, daß er hier schon lange arbeite, bei den schlechten Luftverhältnissen lungenkrank geworden sei und nun ungefähr die Hälfte des Monats krank wäre, die andere Hälfte sich hochtrappele und arbeite. Auch unser Vorarbeiter, der seit Jahren in unserer Kolonne beschäftigt war, war körperlich und psychisch vollkommen herunter.

### Der Tag ist um!

Die Pause war vorüber, die zweite Hälfte der Arbeitszeit begann. Noch langsamer schienen die Zeiger der Uhr sich fortzubewegen. Endlich war Schluss. Ich schleppte mich zu den Umkleidekabinen, um mein Arbeitszeug auszuziehen. Der Talkumstaub hatte sich bis auf die Haut durchgefressen, mein Hemd war vollständig mit Schweiß durchtränkt. Gern hätte ich ein erfrischendes Bad genommen, aber man sagte mir, Brausebäder gebe es nur alle acht Tage. Nachdem ich vor dem Ausgang aus dem Portal auf eventuell gestohlene Sachen abgeföhrt war, verließ ich das Portal. — Die reine Luft tat mir wohl. Zu Hause angelangt badete ich und schlief dann, um erst am nächsten Morgen zu erwachen.

Ich hatte mir fest vorgenommen, solange auszuhalten, bis ich eine andere Arbeit fände. Aber ich fand keine andere Arbeit.

Vier Wochen in dieser Hölle, 192 Stunden in dieser Hölle, 1152 Minuten in dieser Hölle, 13.824 Atemzüge in dieser Hölle! Alle Energie brauchte ich auf, um täglich mit einer Art Akkord beladen vier Wochen lang in die mir so verhaßte Arbeitsstätte zu gehen. Jedesmal, wenn ein Tag glück'ich vorübergegangen war und meine Glieder ganz geblieben waren, fühlte ich mich vom Tode errettet.

Vier Wochen in dieser Hölle, 192 Stunden in dieser Hölle, 1152 Minuten in dieser Hölle, 13.824 Atemzüge in dieser Hölle —, dann war ich physisch vollkommen erschöpft und wollte mich ab von dieser Stätte des Grauens, um in meinen heimatischen Bergen das heilige Gleichgewicht wiederzuerlangen. Was wäre aus mir geworden, wenn ich kein Elternhaus mehr gehabt hätte?

Walter Heise.



# Peter Freuchen Der Eskimo

Ein Roman  
von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(41. Fortsetzung.)

Er nahm viele Schachteln. Viel mehr, als er je befehlen. Die Schwierigkeiten waren noch nicht überwunden. Er nahm einen Arm voll und erhob sich, ging hinaus und legte sie auf den Tisch. Noch einmal schlich er sich zu dem Inspektor hinein. Jetzt nahm er so viel, wie er mit den Händen tragen konnte und ging dann wieder in die Kiste zurück. Es waren noch mehr Patronen da, aber er wollte nicht mehr riskieren. Leise schob er die Tür zu und ließ die Klinke langsam niederfallen. Beide Türen der Kiste schloß er und schob die Kiste vor.

Dann trug er schnell Büchse und Patronen in den Gang und nahm einen Sack, in den er die Munition stopfte. Er trug alles zum Schlitten; Messer nahm er auch und drei Säcke mit Hundefutter, das in kleine Stücken zerhackt, im Gang stand. Petroleum und Kochapparat, sowie eine Kiste mit Proviant, Kessel und Löffel. Endlich hatte er genug. Eiligst warf er ein paar Schlafsäcke und Felle oben drauf. Es war eine große Ladung, aber er hatte einen weiten Weg.

Im letzten Augenblick nahm er das Geschütz und die Stränge, die in den Gang geworfen waren. Ein Bündel warf er auf den Schlitten — es war gut, eine Reserve zu haben — und einen besonderen Robbenfellriemen dazu; den Rest zerschneidete er schnell, aber so, daß es nicht bald zu reparieren war.

Er setzte die Hunde in Gang. Das machte einigen Bärm, aber niemand konnte es bei dem wütenden Schneesturm hören. Nach dem gestrigen Tage dachte auch niemand an anderes als daran, zu schlafen und die müden Glieder auszuruhen. Wala hatte freie Bahn.

Als er auf den Ebbstrand und aufs Eis kam, hielt er die Hunde an. Sie legten sich gleich nieder. Der Schnee fuhr ihnen in die Augen und blendete sie. Wala nahm ein Messer und stieg auf das Land hinauf. Er hatte noch etwas zu tun. Er ging zu allen Schlitten, die sich auf dem Wohnplatz befanden, und zerschneidete die Felle. So konnten sie ihn nicht weit verfolgen, denn er wußte, daß es nicht genügend Robbenfellriemen am Plage gab, um die Schlitten wieder zu binden.

Er zerschneidete die Knoten unter den Querbäumen, so daß man es nicht gleich sah; sie sollten zuerst ein Stück fahren, ehe die Schlitten zusammenbrachen.

Endlich war er fertig; fort, hinaus in die Freiheit! Dort hin, wo nur er Herr war und wo weiße Männer nicht hinkamen.

Es war schwer, die Hunde anzutreiben. Nie war eine Schlittenreise in einem solchen Schneesturm begonnen, und das zudem mit erschöpften Hunden, die äußerst beleidigt waren, weil sie wieder hinaus sollten. Aber Wala war gefühlos. Er hatte die besten ausgewählt, und seine Peitsche war unbarmherzig. Hier galt es nicht einen Hund oder zwei, hier galt es wichtigeres: ihn selber. Seine ganze Energie wurde ausgenutzt. Er ließ neben den Hunden her und sprang zwischen sie, wenn sie sich hinlegen wollten.

Vorwärts, schnell! Vorwärts! Es gibt noch keine Ruhe. Wir müssen einen weiten Vorsprung haben. Niemand darf unseren Weg kennen. Weiter!

Die Hunde verstanden bald, daß es galt, vorwärts zu kommen. Unbarmherzig war ihr Führer, sie hatten eine schwere Aufgabe, das merkte das ganze Gespann, und daher ging es. Nicht schnell, jedenfalls nicht schnell genug für Wala, aber jeder Augenblick brachte ihn doch weiter, vergrößerte den Abstand zwischen ihm und den weißen Männern. Die konnten nicht in diesem Schneesturm fahren. Ihre Geschirre, Stränge und Schlitten waren verdorben, und er hatte die besten Hunde genommen. Er beachtete den Sturm nicht, denn die Aufregung machte ihn warm. Nur weiter, weiter!

Wenn er nach beendeter Reise im hohen Norden angekommen war, sollte es herrliche Tage in den Bergen geben, mit Rennierjagd und Jagd auf während die Vögel sangen und die Rücken summten. Aber noch war er hier, und der Weg war weit.

Er peitschte auf die Hunde los, obwohl er Hunger im Leibe spürte. Er hatte aus Müdigkeit kaum etwas am Abend gegessen. Nun, das hatte nichts zu sagen, vorläufig war keine Zeit, sich auszurufen. Er mußte weiter und einen anderen Weg einschlagen, wo die weißen Männer ihn nicht zu finden erwarteten. Fort von allen Menschen wollte er und ganz allein sein, bis er seine Frauen, seine Knaben und sein Eigentum fand. Dann sollten sie weiter gehen, ganz weit, bis in das Land der Moschusochsen, und dort wollte er bleiben, um nie zurückzukehren.

Die Hunde liefen in ihrem Lauf nach, und die Peitsche sauste über ihre Köpfe. Ah, der verfluchte Schneesturm den er gegen sich hatte. Der lähmte seine Kraft, und die Hunde kamen nur im Schritt vorwärts.

„Macht, daß ihr weiter kommt! Schnell. Es gibt keine Ruhe, ehe wir weit fort sind.“

Plötzlich entdeckte er etwas auf dem Eise. Die Hunde hatten es auch gesehen und beschleunigten ihre Schritte. War es ein Mensch, der dort lag oder was sonst? Er war ängstlich und nervös, und im selben Augenblick, als die Hunde es erreichten, anhielten und sich darum scharten, sprang Wala vor. Es war eine Kiste, die auf dem Eise lag, und er sah, daß es eine der gestern vom Schlitten gemachten Viechlisten war. Er lachte bei dem Gedanken. Mehr Nahrung für ihn! Das machte seine Kiste sicherer. Er mußte weiter, so weit wie möglich, ehe er gezwungen wurde, zu jagen. Kein Halt, nur weiter!

Er nahm den Kasten und wollte ihn auf den Schlitten setzen. Er war ziemlich schwer. Ob wohl Kets darin war? Dann konnte er ein paar nehmen und sie unterwegs essen. Er zog seinen Häufel ab und schob den umgedrehten Biedrand, um die Hand hineinzufassen. Aber dabei schneidete er sich an dem scharfen Rand. Der Schnitt ging ziemlich tief. Das war unangenehm; aber ein paar Kets bekam er doch. Er stellte den Kasten auf den Schlitten, bond ihn mit einem der Reservestränge fest, und weiter nach Norden ging es.

„Ich habe die Peitsche mit, schnell, Hunde!“

Es war hoher, heller Tag, als die Hunde kaum noch weiter konnten. Wala wußte, daß es eine schlechte Listik sei, zuviel von ihnen zu verlangen, und daher bog er unter Land ein und fuhr zu einem Felsen, wo Schutz war. Hier konnte er nicht gesehen werden, wenn Schlitten vorbeikamen. Ja, Wala mußte sich schon vor einer Heberumpelung zu schützen. Er nahm einen der Futtertäcke und warf das Fleisch den Hunden vor. Sie machten sich rasend darüber her, bekamen aber nicht sehr viel. Er mußte an seine mäßigen Fleischvorräte im Norden denken, an all das, was er den Hunden

des Sergeanten und Joes vorgeworfen hatte, und an all das, was er zurückgelassen hatte, als sie ihn mitnahmen. Jetzt geizte er mit dem Fleisch. „Aber, wenn ihr mich nur heimbringt, dann essen wir alle, bis wir nicht mehr in den Hals stopfen können; vorläufig bekommt ihr nicht viel.“

Er baute kein Schneehaus, dazu war keine Zeit, nahm nur ein paar Rennierfelle, wickelte sich hinein, um zu schlafen. Nur die notwendigste Ruhe. Bald mußte er weiter. Noch nie im Leben hatte er es eilig gehabt, wohl aber jetzt. Seine Hand schmerzte ihn. Er zog den Häufel ab. Die Hand war ganz voller Blut, aber das heilte wohl bald wieder. Er kreuzte beide Arme über der Brust, zog sich die Kapuze über den Kopf und legte sich zum Schlafen auf die Rennierfelle. Ein paar Mal fuhr er aus dem Schlafe auf. Er wollte kein Mann sein, dem man Büchse und Patronen im Schlafe stahl. Niemand sollte in seine Nähe kommen, ohne von einem Wachenden empfangen zu werden.

Die Hunde waren längst noch nicht ausgeruht, als sie wieder aufgeschreckt wurden. Wala war auch müde und hungrig dazu; aber er nahm einige Stücke gefrorenes Fleisch und saugte daran. Das gab ihm jedenfalls ein Gefühl der Sättigung, und er mußte weiter.

„Nun sind sie auf der Station aufgewacht“, dachte er. „Jetzt haben sie entdeckt, daß ich fort bin; aber sie haben weder Stränge noch Schlittenbündel.“ Er lächelte bei dem Gedanken.

„Es dauert zwei Tage, ehe sie mir nachsehen können, und bis dahin bin ich weit fort.“

„Ei, ei“, rief er den Hunden zu.

Schnell mußte es gehen, und was ihnen an Schlaf fehlte, mußte die Peitsche ersetzen. Sie mußten weit reisen, und ehe viele Schliffe vergangen waren, konnten sie nicht an lange Ruhe denken.

Seine rechte Hand war merkwürdig schwer. Es schmerzte, den Peitschenstock zu fassen. Aber das half nichts, die Peitsche mußte gebraucht werden.

Es wehte nur wenig. Man konnte weit über Land und Eis sehen. Er selbst war auch auf weite Entfernung zu sehen; aber er riskierte doch nicht, unvorhergesehen Menschen zu treffen, die auf der Reise waren. Nur schnell weiter.

Bald aber wurde er müde. Der Kopf wurde ihm schwer. Es war die überstandene Aufregung; denn jetzt war er auf offenes Gelände gelangt, wo er zu Hause war, aber er sagte sich, daß er keine Zeit zum Schlafen hätte.

Der Bager River, ein gutes Stück nördlich von Fullerton, friert nie zu. Man muß ihn entweder auf dem Bande oder weit draußen auf dem Meere umgehen. Wala wählte den Bandweg. Er wollte nicht aufs Meer hinaus, wo es von Menschen wimmelte. Mitten durch das Band wollte er ziehen, und so trieb er die Hunde durch ein Tal. Das war nicht leicht, denn es ging etwas bergauf, und er mußte auch gut, daß seine Schlittenschuhe eine neue Eisbeschuhung brauchten.

Als sie deshalb in ein Tal kamen, das geschüttert war, machte er halt. Er nahm sein Schneemesser, schnitt Blöcke aus dem Schnee, errichtete einen kleinen Schuppen und stellte seinen Kochapparat hinein. Er setzte den Kessel auf und schmolz Schnee. Die Schlittenschuhe mußten repariert werden, und er wollte sich ein wenig ausruhen können.

Das Schneetreiben hatte fast aufgehört. Er nahm deshalb alles Gepäck vom Schlitten, um übersehen zu können, was er hatte, und sah jeden einzelnen Gegenstand genau nach. Mit einem Schneeklopper bürtete er die Felle. Es war nicht wenig, was er mitgenommen hatte.

Als das Wasser lauwarm war, strich er mit einem mit Wasser getränkten Fellappen über die Schlittenschuhe, so daß sich eine Eisschicht bildete, die leicht über den Schnee glitt. Dann nahm er die Büchse und betrachtete sie. Es schmerzte in den Fingern, als er den Hahn spannte; aber es war eine herrliche Büchse, und er dachte nur an sie. Wieviele Patronen er wohl hatte? Er öffnete auch das Paket, in das er sie hineingepackt hatte. Aber er fuhr unwillkürlich zusammen. Er sah zu seinem Entsetzen, daß er in der Dunkelheit falsche Patronen genommen hatte. Keine paßte zu der Büchse. Einen Augenblick stand er unentschlossen da. Was sollte er tun. Mit einer unbrauchbaren Büchse und ohne andere Schusswaffen war es unmöglich, auf dem Wege, den er gedacht hatte, vorwärts zu kommen. Aber bald bekam er sich. Vorwärts wollte er, das war klar. Konnte er nicht durch das Land ziehen, so mußte er die Küste entlang reisen, wo Menschen waren.

Es gab viel zu überlegen, und eine Tasse Tee war zu verdöckend, obwohl er an Feuerung sparen mußte; aber sie machte ihm vielleicht den Kopf klar. Sein Teeteller schnurrte bald, und das brühheiße Getränk wärmte seine Glieder und gab ihm neuen Mut. Er wollte schon bald eine Büchse für seine Patronen haben oder Munition für seine Büchse bekommen. Als er fertig war, belud er den Schlitten sorgfältig und wohlüberlegt. Das Gepäck nahm längst nicht so viel Raum ein wie gestern, und der Schlitten wurde leichter lenkbar. Bald war er wieder zum Ausbruch bereit.

Es tat gut, sich mit den Hunden zu schaffen zu machen. Nach der Enttäuschung mit der Büchse beschäftigte das seine Gedanken, und sein Jörn erhielt gleichsam einen kleinen Ablauf, wenn er mit den Hunden und ihrer Müdigkeit zu kämpfen hatte. Er konnte kein Mitleid, denn das Schicksal war böse gegen ihn selber, und unbarmherzig peitschte er auf sie los.

Er schlug den Weg nach dem Fjord ein, und als er ein Stück hinausgegangen war, wußte er, daß das Eis fahrbar war; er konnte quer hinüber steuern und schnell in die Nähe der Stelle gelangen, wo die Schiffe vorigen Winter gelegen hatten. Dort gab es Menschen mit Büchsen und Patronen. Und mit einer von deren Büchsen kam er schon weiter, ob er sie sich nun mit Gewalt rauben oder mit List verschaffen mußte. Er führte Krieg mit allen, und er fühlte, daß alle gegen ihn waren. (Fort folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Eine Filmbibliothek.

Die Universität Rochester im Staat New York besitzt eine großzügig angelegte Bibliothek von Filmen. Apparate und Projektionsräume stehen ebenfalls zur Verfügung. Schon heute ist das gesammelte Material instruktiver und wissenschaftlicher Filme sehr umfangreich und wird ebenso beansprucht wie wissenschaftliche Bücher. Jeder eingeschriebene Student kann verlangen, daß man ihm den Film vorführt, dessen er zu seinen Studien gebraucht. Eine genaue Statistik wird über den Gebrauch der Filme geführt. Man beobachtet, auf Grund der Erfahrungen, die man hier sammelt, aus der Filmbücherei ein Staatsarchiv von Filmen zu bilden, zu dem Filmfabriken oder sonstige Institute, die Filme drehen, je eine Kopie des neuen Films als Pflichtexemplar einliefern müssen. Es wäre erwägenswert, ob man Ähnliches nicht auch in Deutschland einführen könnte.

### Drohender Einsturz der „Goldenen Pforte“.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß eines der wichtigsten historischen Bauwerke dieser Stadt, der berühmte Triumphbogen der byzantinischen Kaiser, die „Goldene Pforte“ vom Einsturz bedroht ist. Englische Sachverständige haben den Zustand des Monuments geprüft und gemeinsam einen Bericht an die türkische Regierung erstattet. Danach ist der Zustand des Triumphbogens, der auf ein Alter von 1500 Jahren zurückblickt, derart, daß ohne jede Verzögerung mehrere große Säulen und verschiedene Marmorböcke ersetzt werden müssen, wenn man der Nachwelt das berühmte Monument überliefern will. Die Sachverständigen fügen hinzu, daß die geringste Erderstüttung — und Erdbeben sind in dieser Gegend ziemlich häufig — den Einsturz der „Goldenen Pforte“ herbeiführen kann. Die türkischen Behörden haben nach Kenntnisaufnahme dieses

Gutachtens zwar bekanntgegeben, daß sie eine derartige Katastrophe gerne vermeiden möchten, aber im Augenblick nicht über die genügenden Mittel verfügen, um auch nur die notwendigsten Arbeiten auszuführen.

### Kurzschluß vereitelt eine Operation.

Welche üblen Folgen das Versagen des elektrischen Lichtes haben kann, zeigte sich vor kurzem in Hirschberg (Schlesien). Im dortigen Krankenhaus wurde ein zweieinhalbjähriges Kind einer Halsoperation unterzogen. Während der Operation entstand plötzlich im städtischen Elektrizitätswerk Kurzschluß, wodurch das Krankenhaus auf einige Zeit ohne Licht war. Die Operation mußte infolgedessen unterbrochen werden. Trotz aller Bemühungen der Ärzte starb das Kind durch Ersticken. Kostbare Zeit war durch die unterbrochene Stromzufuhr verloren gegangen. Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da der Vater des auf diese Weise verstorbenen Kindes berechtigterweise Strafantrag gestellt hat.

### Ein Gummireifen als Mörder.

Das Auspumpen der Reifen von Kraftwagen gilt allgemein als eine harmlose und ungefährliche Beschäftigung. Ein Unglücksfall, der sich kürzlich in der französischen Stadt Toulon ereignete, beweist jedoch, daß auch diese unscheinbare Arbeit gefährlich werden kann. Dort war ein Kraftwagenführer in einem Autoschuppen mit dem Auspumpen eines Gummireifens beschäftigt. Plötzlich platzte der Reifen unter lautem Knall. Durch den Luftdruck wurde der Chauffeur emporgeschleudert. Er fiel so unglücklich auf den Boden auf, daß der Tod sofort eintrat. So wurde dieser Kraftwagenführer durch einen seltsamen Unglücksfall das Opfer seines Berufes.

### Der Briefkasten

ist in gewissen Schimpfbüchlein ein beliebter Ablagerungsort für verdeckte Beleidigungen. So z. B. die „Unersähten deutschen Worte“ des österreichischen Wldeutschen Georg Schönerer wegen antifauflicher Ausfälle immer wieder konstatiert wurden, verlegten sie die Offenbarungen in „Franz Joseph Schrattinger in Wien“. Dagegen konnte der Staatsanwalt nicht gut vorgehen, denn sonst hätte er ja amtlich zugegeben, was privat allgemeine Privatfache war, die Freundschaft des Kaisers mit der Schauspielerin Katharine Schratt.

### Straßenunfälle in London.

Die neuesten Zahlen der Londoner Unfallstatistik zeigen, daß in den ersten beiden Monaten des Jahres 1929 durchschnittlich vier Menschen täglich auf den Straßen Londons durch Unfälle getötet wurden. Die Zahl der Opfer betrug 365. Die Unfallziffer ist in der englischen Hauptstadt beständig im Wachsen: 1928 wurden 1244 Personen getötet, 1927: 1092, 1926: 1120.

### Tristan Bernard

erhält eines Tages den Besuch eines Finanzmannes. Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Geschäftslage im allgemeinen. „Darf ich Ihnen“, fragte Bernard, „eine glänzende Transaktion vorschlagen?“ „Bitte.“ „Kaufen Sie das ganze Wissen unserer Zeitgenossen für das, was es wert ist, und verkaufen Sie es für das, wofür man es hält!“



Freitag, 5. April.  
Berlin.

- 16.00 Max Kochdorf: Jezajas.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Rootz.
- 18.10 C. M. Alberti: Massimo Bontempelli: La donna del miel sogn.
- 18.30 Prof. Dr. med. Haberlandt: Köln: Wie erkennt der Arzt eine Krankheit?
- 19.00 Studienrat Dr. Nägler: Frühlingsbeobachtungen in Parkanlagen und märkischen Fließlären.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule. With. Waetzold: Sind Museen zeitgemäß?
- 20.00 Abendunterhaltung. Märche. Adolf Becker-Orchester.
- 21.00 Dr. Fritz Klein: Briand und Polcard.

Anschließend: Musik für Rundfunk-Orchester, op. 37, von Max Böttig. Berliner Funk-Orchester. Leitung: Der Komponist.

### Königsweusterhausen.

- 16.00 Die Wirkung der Musik auf das nicht normale Kind (Dr. Ismann).
- 16.30 Wie entsteht Schokolade? (Studienrat Dipl.-Ing. Müller).
- 17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzerts Leipzig.
- 18.00 Die deutsche Agrarkrise und das Abbauproblem (Dr. A. Schindler).
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Technische Betriebskunde (Min.-Rat Prof. Wald).
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 22.45—23.15 Bildfunkversuche.

# Schlechte Boxartisten.

Zu den „Meisterschaften“ im Sportpalast.

Wie bereits im heutigen Morgen-„Vorwärts“ mitgeteilt, behielt Haymann seinen Titel im Kampf gegen Wagner. Auf das was dabei gezeigt wurde, kann weder der eine noch der andere stolz sein. Es war der langweiligste Kampf, der seit langer Zeit gezeigt wurde. Die Tribüne befüllte sich mit Pfeifen, Trompetengezwitscher und faulen Wigen. Von Meisterschaftskampf keine Spur. Die Leichtgewichtsmeisterschaft blieb ebenfalls bei dem bisherigen Inhaber, dem Westfalen Koppel, der Ezirson in der 6. Runde für die Zeit auf die Bretter schickte. Hier gab es wenigstens einige erfreuliche Kampfmomente. Hermann Herse unterlag in seinem ersten Kampf nach seiner Amerikafahrt dem fast unbekanntem Hamburger Cunow, der ihm schwer zusetzte. Herse, gewohnt, den Kampf selbst zu bestimmen, kam mit Cunows Tempo nicht mit. Vielleicht haben wir bald einen Manager mehr! „K. o.“ Schulze-Ragdeburg brauchte alle acht Runden um Otto Ziemdorf nach Punkten zu besiegen. Zwei Schläger, die beide so einstießen wie sie gaben, ohne boxerische Qualitäten zu zeigen, sah man in den Halbshwergewichten Hartkopp und Heeser. Hartkopp erhielt den Punktsieg nach reichlich blutigem Kampf.

Die deutsche Boxerei ist auf einem Tiefstand angelangt, wo die Frage angebracht ist, ob die ganze Angelegenheit nicht ein saures Geschäft ist, bei dem viel, sehr viel versprochen wird, bei dem aber schließlich die Kunden die Genasführten, um nicht zu sagen die Betrogenen sind. Was den Sportbegeisterten gestern abend wieder im Sportpalast als „Meisterschaftsbogtkämpfe“ serviert wurde, war eine elende Kummelangelegenheit, nur mit dem Unterschied, daß dort 20 Pfennige Eintritt bezahlt wird, während im Sportpalast der billigste Platz immerhin den vierten Teil des Tagelohnes eines Handwerkers kostet.

Der Schwergewichtsmeister von Deutschland, Ludwig Haymann, sollte seinen Titel gegen den Herausforderer, Ermeister Rudi Wagner verteidigen. Nach dem was recht und billig ist, war also ein Kampf von Prominenten zu erwarten, denn schließlich ist der Meistertitel eine Bezeichnung für Leute, die in irgendeinem Fach etwas leisten, Meister sind. Was man gestern gezeigt bekam, war eine Provinzvorstellung, war schlimmste Schmiere. Ueber einen Kampf der „Meister“, die ständig aufgefordert werden müssen zu kämpfen, die deswegen öffentlich verworren werden und denen der Ringrichter androht, den Kampf abzubrechen, ist jede Kritik überflüssig. Die Frage steht doch so: Entweder löst man Berufsboxkämpfe gellen — dann verlangt man eben Kämpfe von Boxern, die das Bogen nicht mehr als Leibesübung, sondern als Brot-erwerb betreiben, dann aber auch etwas über den Rahmen des Amateursportlichen hinausgehendes zeigen können, oder Bogen bleibt Leibesübung, Leibestraining — dann brauchen wir keine Boxunternehmer, keine Kanonen, keine Professionalmeister, denen

der Titel höhere Börsen bringt, keine Niefeneintrittspreise. Dann sieht man sich im Rahmen einer Vereinsveranstaltung Bogvorführungen an, freut sich der sporttreibenden Jugend, die Ideale hat und freut sich, junge Männer zu kennen, die ihren Körper auch für einen Buß im täglichen Leben trainiert haben.

Der deutsche Bogsport ist weder das eine noch das andere. Wird er als Leibesübung betrieben, jagt er Rekord nach; ist er Beruf geworden, rechtfertigen die Leistungen weder das Eintrittsgeld noch den Aufwand an Reklame, Geschäftsbetrieb und wichtigen Sport-„Behörden“. Nach zehn Jahren deutschen Bogsportes ist das Endergebnis sehr mager, es scheint, als sei Deutschland kein Mutterboden für Bogen. Deswegen braucht man sich nun wirklich nicht das Leben zu nehmen, denn so wenig die Turnerei von der auf die Spitze getriebenen Turnerei im Variété abhängig ist, so wenig verliert der Sport als Leibesübung etwas, wenn wir keine hochstehenden Berufsbogen haben. Kritik hat mit Sport im guten, alten, überlegerten Sinne gar nichts zu tun. Berufssport ist aber Kritik! Der Berufssport hat seine Skandale bei den Sechstagerummel gehabt, die Berufsbogerei hat gestern im Sportpalast erneut bewiesen, daß sie überflüssig, degeneriert ist.

Deshalb Schluß mit dem Mißbrauch des guten Wortes Sport; sagt, daß Berufsbogen Variété, Artistik ist, aber sagt nicht, daß es in Deutschland gute Artistik ist. Wie eine Schwalbe keinen Sommer macht, macht ein Schmeling keine gute Bogartistik! M. J.

In Sachen Bülow-Schmeling. Der Sportauschuß des Verbandes Deutscher Faustkämpfer hat in der Vertragsangelegenheit zwischen Max Schmeling und seinem Manager Arthur Bülow folgenden Spruch gefällt: „Bis zur endgültigen Regelung des Vertragsverhältnisses Bülow-Schmeling wird der Manager Arthur Bülow von der Ausübung seiner Vize bis auf weiteres suspendiert. Für diese Suspendierung waren folgende Gründe, die den deutschen Berufsbogsport aufs schwerste geschädigt haben, maßgebend: Das Verhalten Arthur Bülows gegenüber der Deffentlichkeit und der Bogsportbehörde Deutschlands anlässlich der Abreise Schmelings nach Amerika, die von Bülow gegen den deutschen Berufsbogsport schriftlich und mündlich ausgesprochenen schweren Beleidigungen, daß Nichteinholen der von Schmeling dringlichst geforderten Starterlaubnis zu seinen Kämpfen in Amerika. Durch diese einseitige Suspendierung Bülows hat Max Schmeling das Recht, Verträge selbst abzuschließen. Durch diesen Vorentscheid, der sich lediglich mit der sportlichen Seite des Vertrages befaßt, wird in die finanziellen Bindungen des Bülow-Schmeling-Vertrages nicht eingegriffen. Die Internationale Boxing-Union-Paris und die State Athletic-Commission-Amerika werden von dieser Entscheidung benachrichtigt.“

# Auf Befehl Moskaus.

Das wahre Gesicht der Spalter im Arbeitersport.

Das Ziel der Kommunistischen Partei im Arbeitersport ist, durch Fraktions- und Zellenarbeit große Arbeitersportgruppen für ihre Parteinteressen zu gewinnen, um die Arbeitersportverbände zu willigen Parteiverkzeugen zu machen. Nur dort, wo die Opposition in der Minderheit ist, beanspruchte sie für sich demokratische Behandlung. Wo sie in der Mehrheit ist, übt sie rücksichtslos „proletarische Demokratie“ aus, das heißt: nur ihr Wille gilt. Der ehemalige Vorsitzende des Sportrats in Duisburg kennzeichnet den Standpunkt der Opposition wie folgt:

„Wir stören uns an nichts; wo wir Kommunisten die Mehrheit haben, da greifen wir durch!“ — „Wir machen eventuell unseren eigenen Laden auf. Unsere Partei will es jetzt jedoch anders haben, wir sollen drin bleiben und unsere Arbeit leisten.“

Die Spaltung der westdeutschen Arbeitersportbewegung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erbrachte untrügliche Beweise dafür, daß alles im Auftrage der K.P.D. vor sich geht. Im Bezirk Düsseldorf weigerten sich Fußballgruppen beharrlich, Bundesbeschlüsse durchzuführen. Sie trübten es so weit, daß nichts anderes übrig blieb, als die Abteilungen außerhalb des Bundes zu stellen. Andere von der Opposition beherrschte Fußballvereine zögerten, mit den Ausgeschiedenen Spiele abzuschließen, um nicht Gefahr zu laufen, sich dadurch außerhalb des Bundes zu stellen. Die K.P.D.-Bezirksleitung Niederrhein hat darauf den Sportfraktionsleitern in einem Rundschreiben gehörig die Leuten gelesen und dabei die Handlungen der Düsseldorf Fußballspieler gerechtfertigt. Es heißt in dem Rundschreiben:

„Wir glauben betonen zu müssen, daß alle Handlungen im 7. Bezirk nach reiflicher Aussprache mit uns getätigt wurden, also keine willkürlichen Handlungen der Sportler selbst vorliegen.“

Ein besseres Eingeständnis, daß die sogenannte „Oppositionsarbeit“ Parteiarbeit ist, gibt es wohl kaum. Als kürzlich in der sozialdemokratischen Tagespresse nachgewiesen wurde, daß in Düsseldorf-Rath hundestreuen Fußballspielern von der Opposition 100 M. geboten wurden als Preis für einen am Bund zu begehenden Verrat, da hieß es in der K.P.D.-Presse „Schwindelnachricht der SPD.“ Man leugnete es ab, daß der Rubel rollt — und er rollt doch! Hier der Beweis: Zu dem vom Bundesvorstand am 3. März in Barmen einberufenen Kreisfußballtag hatte die K.P.D. alle ihre Mannen aufgeboden. Einer ihrer Beauftragten versandte ein vertraulich bezeichnetes Rundschreiben an die der K.P.D. ergebenen Vereinsleitungen, in dem es heißt:

„Sollte es euch wegen Geldschwierigkeiten nicht möglich sein, nach Barmen (zum Kreisfußballtag am 3. März) zu kommen, werde ich dafür sorgen, daß euch die Jahrgelder von der Partei (K.P.D.) vergütet werden, so daß ihr keine Unkosten zu verzeichnen habt.“

Die Kommunistische Partei läßt sich also die Spaltung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes einen ordentlichen Vogen Geld kosten. Aber man ist am Ende des Vateins. Die Phrase von der „Einheitsfront“ brachte nichts ein, sie ist im Verstummen. Die auf den Einheitsfront Betroffenen mußten bald einsehen, daß ihnen nur ein Unterordnen unter die kommunistischen Parteibefehle zuzum. Wie nun weiter im Arbeitersport? Ein eigener Laden soll helfen. Das Einheitsfrontgeschwafel wird abgelöst durch die offenen Aufforderungen an die Arbeitersportler: „Brecht eure Verbandsdiziplin! Widerseht euch den Bundesbeschlüssen!“ Das fordert eine Partei, die in ihren eigenen Reihen verlangt, daß ihre Befehle widerspruchlos durchgeführt werden; wer sich nicht fügt, der fliegt! Der Zweck der Aufforderungen ist, daß noch mehr Vereine außerhalb des Bundes gestellt werden, um den eigenen Laden recht großzügig aufmachen zu können. So wozu, der Führer der Kommunistischen Gewerkschaftsinternationale, erklärte öffentlich:

„Jawohl, unsere Anweisung bedeutet Spaltung. Wir befinden uns in einer Sackgasse, aus der wir nur durch die Spaltung der reformistischen Verbände herauskommen.“

Und das sollen die deutschen Arbeiterorganisationen alles widerspruchlos über sich ergehen lassen. Organisierte Abwehr ist doch wohl das geringste, was man ihnen zugestehen muß; es zeugt aber von wahrhaft jesuitischer Gerissenheit der Moskauer Bolschewisten, daß sie diese Abwehr, die Notwehr ist, als „Spalterei“ bezeichnen. Ihre deutschen Söldlinge dagegen kann man nur als Psychopathen oder — Verbrecher behandeln.

## 75 000 erreicht!

Die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wissen, was sie der Idee des Arbeitersportes schuldig sind. Die überaus zahlreichen Vorbereitungen zum 2. Bundesfest vom 18. bis 21. Juni in Nürnberg beweisen es. Trotz allgemeiner Wirtschafts-

## Handball

Spiele am 7. März.

Am kommenden Sonntag nimmt die Frühjahrsreihe der Arbeiterhandballer in allen Bezirken ihren Fortgang. Im 1. Bezirk streifen sich T.O.B.-Dien 1 und Hürttenwolde um 16 Uhr in Hohen Schönhausen, Sommerstraße, gegenüber Obersee empfängt Wilbau um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr in Niederschöneweide, während Köpenick mit Raulsdorf um 14 Uhr in Köpenick, Marienstraße, spielt. Die Platzvereine müssen hier die Sieger sein. Im 2. Bezirk fährt T.O.B.-Norden nach Oberswalde, während die 2. Mannschaft um 10 Uhr gegen Raabit 1 auf dem Griezlerplatz spielt. Von den Hennigsdorfern spielt die 1. Mannschaft gegen T.O.B.-Rosenthal um 10 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße; die 2. Mannschaft besucht Steinfurt 1. Vorher beim letzten Spiel, sind hier die Gäste die Punktteamwärter.

Die Hennigsdorfer Frauen empfangen Raabit; die spielerfahrene Mannschaft ist Raabit. Im 3. Bezirk finden alle Spiele in der Provinz statt. Romawas empfängt Brandenburg 1 Abt.; der Gast dürfte leer ausgehen. T.O.B.-Wedding 1 hat in Bornstedt einen leichten Gegner. Drewh wird von seinem Nachbarverein Potsdam besucht. Brandenburg 2 Abt. empfängt T.O.B.-Wedding 3. Im 4. Bezirk spielt T.O.B.-Friedenau gegen T.O.B.-Reutkölln um 11 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße. Der Ausgang dieses Spieles ist ungewiß, beide Mannschaften haben gleiche Stärke. Wilmerdorf besucht Ludenwolde und dürfte die Punkte mit nach Hause nehmen. Die wichtigsten Gesellschaftsspiele sind: Velten gegen Süden um 16 Uhr in Velten. Weihensee-Schwimmer gegen Friedrichshof um 13 Uhr im Weihensee Stadion. T.O.B.-Reutkölln 2 gegen T.O.B.-Norden 3 I um 9 Uhr in Reutkölln, Herzbergplatz. Frauen: T.O.B.-Friedenau gegen T.O.B.-Reutkölln um 10 Uhr in Friedenau. Romawas gegen Schöneberg in Romawas und Velten gegen T.O.B.-Süden in Velten.

## Eishockey.

Nochmal's gegen die Schweden.

Die Eishockeyweltkämpfe zwischen der „Göta“-Stockholm und dem Berliner Schlittschuh-Club zu Osirn stehen noch in bester Erinnerung. Beide Begegnungen gingen nach mitreißendem, erbittertem Kampf unentschieden aus, die Mannschaften waren sich völlig ebenbürtig.

Die Bemühungen, die Schweden zu einem nochmaligen Weltspiel zu gewinnen, hatten Erfolg. Die beiden führenden Stockholmer Vereine Göta und Carlberg Boll Clubben entsenden eine besonders starke Auswahlmannschaft für kommenden Sonntag und Sonntag, um nochmal's zu versuchen, das sieggewohnte internationale Team auf seiner eigenen Kampfbahn im Sportpalast zu bezwingen. Die Schweden haben auch diesmal ihr Los dem ausgezeichneten Suedador anvertraut. Die Berliner haben ihre erste Garnitur vollständig zur Stelle, auch Brück steht zur Verfügung. So wird man also nochmal's vor Schluß der Saison mit der Begegnung Stockholm-Berlin Kämpfe ganz großen Formats erleben, deren Ausgang völlig ungewiß ist. Die beiden großen Gegner werden sich zweimal gegenüberstehen, das erste Spiel findet am Samstag und das Rückspiel am Sonntag (Beginn jeweils 20 Uhr) statt.

Auch die Weltmeisterin Sanja Henie, die in diesen Tagen ihren siebzehnten Geburtstag feiert, hat zugesagt, an beiden Tagen ihre Meisterfähr zum Vortrag zu bringen.

Arbeiter-Wasserrettungsdienst! Rettungsschwimmer 1. Kreis Arbeiter-Turn- und Sportbund. Sonntag, 14. April, vormittags 10 Uhr, findet in Saatwinkel (Restaurant Seeblick) eine Befestigung der Rettungsboote des Arbeiter-Samariter-Bundes statt. Fahrverbindung Untergrundbahn bis Wilhelmplatz, Ringbahn bis Jungferneide, von dort mit der Straßenbahn Linie 55 und 64 bis Hofelhorst bzw. Gartenfelde. Zehn Minuten Waldweg bis Saatwinkel.

## Für Schule und Sport

Knaben-Ulster aus rötlich-braunem Cheviot, kariert, mit Gürtel für fünfjährige Knaben M. 11.25

Knaben-Ulster aus hellmoder kariertem Cheviot mit Ringsgurt für sechsjährige Knaben M. 14.50

Knaben-Schlüpfer, kleidsamste Form aus farbigen melierten Cheviots für sechsjährige Knaben M. 21.50

Jgl.-Schul-Anzug, grau meliert. Cheviot, mit Breeches oder Knichose, ganz gefüttert Gr. 38 - M. 30.-

Jgl.-Schul-Anzug, apart gemusterter Cheviot, neue Schattierungen, mit Knickerbocker Gr. 38 M. 36.-

Jgl.-Schul-Anzug, modebrauner Cheviot, hervorr. Qual., mit Breeches oder Knickerbocker Gr. 38 M. 43.-

# Seineweber

Das Haus das Jeden anzieht

BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT



notlage der Arbeiterschaft haben bis Ende März 75 000 Bundesmitglieder ihre Formelung für Nürnberg abgegeben. Noch sind 3 1/2 Monate Zeit bis zum Fest und mit der zu Sommeranfang erhofften besseren Arbeitstage wird auch die Zahl der Meldungen noch steigen. Viele hielten mit den Meldungen zurück, weil in ihren Betrieben die Urlaubsfrage für die Festtage noch nicht geregelt ist. Die Solidarität der Arbeiter untereinander erfordert es, die Nürnbergfahrer bei der Urlaubsbefreiung zu unterstützen.

## ARBEITER FUSSBALL

### Fortsetzung der Serienspiele.

Wenn das Wetter ein Einsehen hat, werden die Serienspiele fortgesetzt. Viel Hoffnung besteht dazu allerdings nicht. An einwandfreie Spiele wird wohl auch kaum zu denken sein.

In Brandenburg (Havel) stehen sich zwei Gegner gegenüber, die schon lange auf die Möglichkeit eines Zusammenstehens warteten. Lichtenberg I macht die Fahrt zu den Genossen nach Brandenburg schon zum zweitenmal. Bei Beginn der bundestrennen Fußballsaison waren es die Lichtenberger, die dem Ruf der Provinz Folge leisteten. Damals blieben sie mit 3:2 knappe Sieger. Die Brandenburger haben seit dieser Zeit eine bedeutende Verbesserung erfahren. In Pankow stehen sich Germania und Neufuß gegenüber. Bei diesem Spiel, das auf dem Andreas-Hofer-Platz stattfindet, werden die Neufüßler versuchen, die Niederlage vom Januar auszugleichen. Der Besieger des Kreismeisters, Weihenstephan, erhält im Stadion „Fauler See“ den Besuch von Hoppegarten. Oberpree und Karow treffen sich in der Wuhlheide. Tempelhof erhält im Volkspark Mariendorf den Besuch von Rathenow. Lichtenberg II und Schöneberg spielen in Lichtenberg, Normannenstraße.

Weitere Spiele: Ruhlsdorf gegen Luckenwalde I; Luckenwalde I gegen Sotof-Chartottentburg; Waltersdorf gegen Hertha 11; Potsdam gegen Caputh; Sinna gegen Jüterbog; Schweiftern gegen Badr-Brig; Jöhndorf gegen Straßau; Rejin gegen Butah; Treuenbrietzen gegen Adow; Reinickendorf gegen Saronia; Werder gegen Trebbin.

Beginn der Spiele 16 Uhr.

### Schachwettkämpfe am Sonntag.

B-Gruppe. Kreuzberg 2 gegen Westend 1 im Lokal Seidel, Schöneberg, Gustav-Müller-Platz 1. Friedrichshain 2 gegen Siemensstadt 1 im Lokal Albrecht, Berlin, Strahmannstraße 42. Mitte 2 gegen Prenglauer Berg 1, Mitte 1 gegen Wedding 1 im Lokal Kurzrod, Berlin, Stionsiraplatz 5. Lichtenberg 1 gegen Wedding 2 im Lokal Schüler, Berlin, Böhlschstraße 36.

Die von der „Freien Arbeiterschachvereinigung Groß-Berlin“ nach Breslau entsandte 10er Mannschaft, die dort am 1. Schachfesten Arbeiterschachturnier teilnahm, hat sich, unter Berücksichtigung ihres kurzen Bestehens, gut behauptet. Nachstehend die wichtigsten Resultate des Turniers: Sonntag, Wien gegen Berlin 5:5; Breslau 2 gegen Hindenburg 6 1/2:3 1/2. Montag, Wien gegen Breslau 1 6:4; Berlin gegen Hindenburg 4:6.

### Die nächsten Arbeiter-Hockeyspiele.

Gruppe A: Osting 1—USC, 1, Normannenstraße, 16 1/2 Uhr (Tennis-Rot 1). Tennis-Rot 1—Roabit 1, Basterstraße, 9 Uhr (USC 1). Osting 2—Osting 1, Schönhauser Allee, 14 1/2 Uhr (Roabit 1). Gruppe B: Osting 2—USC, 2, Normannenstraße, 15 Uhr (Tennis-Rot 1). Tennis-Rot 2—Roabit 2, Basterstraße, 11 1/2 Uhr (Osting 1). Nordring-Jugend—Pankow, Schönhauser Allee, 13 Uhr (Roabit). Frauen: Tennis-Rot—Osting, Basterstraße, 11 1/2 Uhr (USC).

## Reichskonferenz der Republikanischen Motorradfahrer.

Sonntag, 7. April, 10 Uhr, findet im Saale des Lehrervereinshauses zu Leipzig, A.-Merstr. 4, eine vom Motorradklub Schwarz-Rot-Gold einberufene Reichskonferenz statt. Als Gäste haben eine Anzahl republikanische Vereinigungen, u. a. auch der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Teilnahme zugesagt. Einzelpersonen können als Gäste teilnehmen, wenn schriftlich Anmeldung erfolgt.

Ueber das Befahren des Sackrower Sees bei Potsdam herrschen bei den Wasserportlern vielfach recht irrtümliche Anschauungen. So hieß es vor kurzem, daß der See für Ruderer gesperrt und nur für die Angler freigegeben sei; das trifft keineswegs zu. Der größere südliche Teil des Sackrower Sees bleibt vielmehr nach wie vor gegen Lösung eines Erlaubnischeines den Ruderern offen. Da der See aber auch wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, so müssen sich die betreffenden Sportsleute bestimmten Bedingungen unterwerfen, die sie bei der Bestellung von Erlaubnischeinen zu unterschreiben haben. Die Ausgabe der Erlaubnischeine erfolgt durch die Staatliche Lehr- und Berufswirtschaft für Fischerei im Jägerhof, Berlin-Cladow, während früher die Oberförsterei Potsdam dafür zuständig war.

Bootstaupe beim Republikanischen Motor-Jacht-Klub von Deutschland. In Werder lief am Montag das erste Klubeigene Motorboot des Republikanischen Motor-Jacht-Klub von Deutschland von Stapel, das den Mitgliedern des Klubs, die über kein eigenes Boot verfügen, zu Vergnügungs- und Gesellschaftsfahrten stets zur Verfügung stehen soll. Das prächtige Boot, das zwölf Personen faßt, wurde nach Ansprachen des Klubpräsidenten Posner und des Vorstandsmitgliedes Harms auf den Namen „Deutschland“ getauft. Unter der schwarzrotgoldenen Flagge trat es dann seine erste Fahrt an, während die trotz des überaus zweifelhaften Wetters zahlreich erschienenen Mitglieder der Organisation sich bei einem gefälligen Beisammensein über die verschiedenen Punkte des Sportprogramms für den Sommer unterhielten.

47 Kennungen zum „Berliner Derby“. Die wertvollste Berliner Dreijährigenprüfung, das am 2. Juni in Hoppegarten zur Entscheidung gelangende Union-Rennen im Werte von 40 500 M., erhielt 47 Unterschriften. Die erste Klasse mit Wolgertraum, Iwo, Rebell, Pellegrino, Antonia, Violante und Tantris an der Spitze ist natürlich reiflos vertreten.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

REISS, Bechtel, Berlin, Montag, 8. April, 10 Uhr, bei Richter, Bezirksvereinsabstimmung. Dienstag, 9. April, Mitternacht des Ballenbetriebes in der Schulstraße 15, Tennisplatz in der Stübstraße von 20 bis 22 Uhr. Während der Sommermonate Freitagssportlich Radfahrklub.

Reise Turnerklub Groß-Berlin, Schwimmklub Kreuzberg, heute, Freitag, 19 Uhr, letzte Vorbereitungen; wichtige Informationen zum Schwimmfest, Sonntag, 7. April, im Stadthaus Kreuzberg, Feuerwache 1. Die bis heute Abend nicht abgerechneten Karten zum Schwimmfest gelten als verkauft und sind zu bezahlen.

Reiseabteilung Berlin, Arbeiter-Red- und Kraftfahrer-Klub „Ballenbetrieb“, Gemeinschaft zum Streikern am 7. April für alle Reiseschnee, Ochner, Schiedsrichter um 16 1/2 Uhr am Königsplatz. Mit uns sympathisierende Helfer/innen als Gäste willkommen.

Arbeiter-Red- und Kraftfahrer-Klub „Ballenbetrieb“, 1. Wkt.: Sonntag, 7. April, Streikern in Schwansee, Start 4 Uhr Bismarck, 33. — 2. Wkt.: Sonntag, 7. April, 7 Uhr, Schwansee, Goshoff, Bismarck, 13 Uhr Bismarck, Waldschlösschen, Bismarck, Start 12 Uhr Bismarck, 36. bei Föhle. — 3. Wkt.: Sonntag, 7. April, 5 und 12 Uhr, Bernau, Start: Bismarck, 36. am Krampitz. — 4. Wkt.: Freitag, 5. April, Sitzung bei Bismarck, Schorleber Straße 24, Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 5. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 6. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 7. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 8. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 9. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 10. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 11. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 12. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 13. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 14. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 15. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 16. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 17. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 18. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 19. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 20. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 21. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 22. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 23. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 24. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 25. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 26. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 27. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 28. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 29. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 30. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 31. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 32. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 33. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 34. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 35. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 36. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 37. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 38. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 39. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 40. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 41. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 42. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 43. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 44. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 45. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 46. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz. — 47. Wkt.: Sonntag, 7. April, Schwansee (Waldschlösschen), Start 12 Uhr Bismarck, 36. am Krampitz.

## „Rote Betriebsräte“.

### Kommunistischer Eisenbahner-Schwindel.

Das Reichsbahn-Ausbesserungswerk Berlin ist das einzige Eisenbahnerwerk im Bezirk Berlin, das einen Betriebsrat hat, der in seiner Mehrheit aus Kommunisten zusammengesetzt ist. Diesen Betriebsrat schickte die KPD, vor mit einer Entschließung aus der Kleinen Alexanderstraße, in der „selbständiges Auftreten der Opposition“ bei den Betriebsrätewahlen der Eisenbahner gefordert wird. Diese Entschließung der „Opposition“ im Ausbesserungswerk wurde von der KPD-Presse als Willensmeinung der Arbeiterschaft der Reichsbahn-Ausbesserungswerke hingestellt.

Nun sind von den 5500 Beschäftigten in der von dem Betriebsrat einberufenen „Belegschaftsversammlung“ ganze 150 Mann erschienen. Selbst wenn man diese Versammlung nur als eine Betriebsratsversammlung des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes Berlin gelten lassen will, ist der Mißerfolg der KPD noch groß genug. Denn im RAB Berlin sind 1750 Mann beschäftigt, wovon also rund 8 Proz. der Einladung der „Opposition“ gefolgt sind.

Der Reichstagsabgeordnete Berg sprach über Lohnbewegung und Betriebsrätewahlen, trotzdem auf der Tagesordnung nur „Stellungnahme zur Lohnbewegung“ stand. Berg wurde wiederholt sehr stürmisch unterbrochen. Seine Ausführungen bewiesen, daß er von den Verhältnissen der Eisenbahner keine blasser Ahnung hat. Dem Genossen Dressel war es deshalb ein leichtes, dem gewerkschaftlichen Abg. Schügen Berg seine Unkenntnis nachzuweisen.

Um diesen Eindruck zu verwischen, hat der Vorsitzende Schiemeng dann über seine Tätigkeit als Betriebsratsvorsitzender gesprochen. Da ein Bericht über die Tätigkeit des Betriebsrats nicht auf der Tagesordnung stand und keiner der Kollegen die Möglichkeit hatte, darauf zu antworten, erregten die Provokationen und Lügen von Schiemeng den stürmischen Widerspruch der Kollegen.

Nach den Ausführungen von Dressel und Berg verließ ein großer Teil der Anwesenden die Versammlung, so daß bei der Abstimmung über die eingebrachte Resolution noch 80 Personen im Saal waren. Ungefähr 50 bis 55 stimmten für die „Entschließung“, die nicht nur eine Beschimpfung des Einheitsverbandes darstellt, sondern auch die nicht kommunistischen Betriebsräte in den Schmutz zieht. Wenn die „Rote Fahne“ die Annahme dieser Entschließung als einen Erfolg ansieht, so beneiden wir sie darum nicht. Von 5500 Wertstättenarbeitern hat also nur 1 Proz. für diese „Entschließung“ gestimmt.

## Der Konflikt in den Brauereien.

### Die Arbeiter rufen den Schlichtungsausschuß an.

Am Tarifstreit der Berliner Brauereiarbeiter, über den wir fernerzeit berichtet haben, soll nunmehr zunächst der Schlichtungsausschuß entscheiden. Von den Tariforganisationen war sowohl der Mantel- als auch der Lohnstarif gekündigt und neben der Verbesserung der Mantelstarifbestimmungen für alle männlichen Arbeiter eine generelle Lohnhöhung von 6 M. pro Woche gefordert worden. Der Lohnstarif war am 28. Februar und der Mantelstarif am 31. März abgelaufen.

Trotz mehrmaliger Verhandlungen mit den Brauereibesitzern gelang es nicht, ein Angebot zu erzielen, das den Forderungen der Arbeiter wenigstens einigermaßen entgegenkam. Die Unternehmer boten zunächst eine Lohnzulage von 1,50 M. auf zwei Jahre an. Ihr endgültiges Angebot sieht ab 1. März bis 31. Dezember 1929 eine Lohnhöhung von 1,50 M. und ab 1. Januar 1930 bis 28. Februar 1931 eine weitere Markt Zulage vor. Alle anderen Forderungen, wie die Erhöhung der Gehälter für das Fahrpersonal usw., wurden abgelehnt. Hinsichtlich des Mantelstarifes wurden auch nur ganz geringfügige Zugeständnisse gemacht.

Die Funktionäre der Berliner Brauereiarbeiter haben dieses „Angebot“ einstimmig abgelehnt und die Organisation beauftragt, den Schlichtungsausschuß anzurufen.

## PROGRAMM

für die Zeit vom 5. bis 8. April

# KINO-TAFEL

## PROGRAMM

für die Zeit vom 5. bis 8. April

### BTL

Potsdamer Straße 38  
Fräulein Else mit Elisabeth Bergner

Rheinsstraße 14 (An der Kais.-Eiche)  
Abschiedswalzer (Chopins letzte Liebe)

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Aus dem Tagebuch eines Junggeilten mit Reinhold Schünzel  
Skandal in Baden-Baden mit Brigitte Helm

Turmstraße 12  
Fräulein Else mit Elisabeth Bergner

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Pal und Palachen als Detektive (5 Akte)  
Ein Grab am Nordpol (6 Akte)  
Jugendliche haben Zutritt

Nordwesten  
Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Fräulein Else mit Elisabeth Bergner  
Ausgewähltes Beiprogramm

Schöneberg  
Alhambra  
Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Der Liebhaber einer Schauspielerin mit Pola Negri  
Ausgewähltes Beiprogramm  
Bühnenschauspiel

Titania (früher Ufa Schöneberg)  
Hauptstraße 49  
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner  
Ausgewähltes Beiprogramm

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. u. 9.15 U., S. ab 4 U.  
Der Mann mit dem Laubfrosch  
F. merer:  
Straßenbekanntschaften  
S. u. 6. April 11-15 Na-tivvorstellung:  
Der Fall der Sonja Petrowa  
mit ärztlichem Vortrag

Steglitz  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.  
Beginn: W. 6.30, 9. Feiertags. 4, 6.30, 9 Uhr  
Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten  
Auf der Bühne:  
Ballett Alexander Ousmansky

Lichterfelde-West  
Hi-Li  
Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Stg. 5, 7, 9. 3 Uhr Jug.-V.  
Hindenburgdamm 58a  
Der lebende Leichnam (Pudowkin)  
Ich hab für Sie ein wenig Sympathie  
Bühnenschauspiel

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1-4  
Beginn 6 U.  
Fräulein Fährlich  
Skandal in Baden-Baden  
mit Brigitte Helm

Süden  
Th. am Moritzplatz  
Beginn: W. ab 6.15 u. 9 U., Stg. ab 6.30 U.  
Die Zirkusprinzessin m. H. Liedtke  
Lux, der goldene Reif

Südosten  
Filmmeck  
Beginn W.: 5.30 Uhr  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Asphalt! mit Gustav Fröhlich  
Internationaler Varietéschau

Luisen-Theater  
Reichenberger Straße 34  
Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr  
Die Mitternachtstaxe mit Harry Piel  
Auf der Bühne: Internat. Varieté

Urania-Theater  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5.7, 9 Uhr  
Razzia  
Ossi hat die Hose an  
mit Ossi Oswald  
Drei Bühnen-Attraktionen  
Vorwärtsleser Vorzugspreise

Neukölln  
Primus-Palast  
Hermannplatz  
Pal und Palachen als Detektive  
Auf der Bühne: Willy Rosen,  
der bekannte Schlagerkomponist,  
und Humorist  
Jackmann, Tanz- und Musicalclown

Mariendorf  
Ma-Li  
Mariendorfer Lichtspiele  
Chausseestraße 305  
Das Tagebuch einer Kokotte  
mit Mary Kid  
Vagabundenlieben  
mit Reginald Denny  
Bühnenschauspiel  
Sonntag: Jugendvorstellung

Nordosten  
„Elysium“  
Prenglauer Allee 58 — Film und Bühne  
D. Zarewitsch m. Iwan Petrowitsch  
Bühne: Glaser's Royal Ballet,  
Lilliputan.-Revue

Weißensee  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Die Mitternachtstaxe  
mit Harry Piel  
Liebhaber einer Schauspielerin  
mit Pola Negri  
Varietéschau

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Der größte Fremdenlegionär-Film:  
Die Hölle der Heimallosen  
Persönl. Fremdenlegionär Nr. 8407  
Auf der Bühne die große Revue der  
10 Solisten: Witzblatt 1929  
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Pal und Palachen als Detektive  
Ausstattungs-Revue:  
Treibhaus der Liebe

Concordia-Palast  
Anfängerstraße 64  
Die Mitternachtstaxe  
mit Harry Piel  
Paul Heidemann persönl. anwesend  
Bühnenschauspiel

Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Jubiläumsprogramm:  
Die Zirkusprinzessin  
mit Harry Liedtke  
Gr. Revue: Wir machen's nochmal

Friedrichsfelde  
Kino Busch  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Der Fürst der Abenteuer  
mit R. Novarro  
Eipe Nacht in London  
mit Lillian Harvey  
Bühnenschauspiel

Niederschöneweide  
Elysium (früher Film-Palast)  
Hasselwerderstraße 17  
Hotelgeheimnisse mit Magda Sonja  
(persönl. anwesend)  
Palsche vom Teufelspaß  
Gute Bühnenschauspiel

Norden  
Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80  
Waterloo mit Otto Gebühr  
Großes Beiprogramm  
Ausgewählte Bühnenschauspiel

Alhambra  
Müllerstraße, Ecke Seestraße  
Asphalt! mit Gustav Fröhlich  
Große Revue: Das ist richtig!

Fortuna-Lichtspiele  
Müllerstraße 12c  
Das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast  
Chausseestraße 30  
Die Mitternachtstaxe m. Harry Piel  
Das Tagebuch eines Junggeilten

Noack's Lichtspiele  
Brunnenstraße 16  
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner  
Vagabundenlieben  
mit Reg. Denny

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142  
2 Or.-8 Filme  
Der Herr vom Finanzamt  
Verwirrte Jugend  
Beiprogramm

Rialto Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 14 (Am Warring)  
Sissabekannschaliche  
Komödien mit Norma Shearrer  
Bühne

Gesundbrunnen  
Alhambra  
Badstraße 58  
Die Mitternachtstaxe m. Harry Piel  
Beiprogramm  
Bühnenschauspiel

Ballschmieder-Lichtsp.  
Badstraße 14  
Eddie Polo pers. u. L. Film:  
Ist Eddie schuldig?  
Der Mitternachtswalzer  
Bühnenschauspiel

Humboldt-Theater  
Badstraße 19 Das gr. 2 Schläger-Programm  
Das deutsche Lied  
Der Scheitelfel  
Bühnenschauspiel

Marienbad-Palast  
Badstraße 35-36  
Jugend von morgen  
(Kampf der Tert a)  
Karneval des Lebens

Kristall-Palast  
Prinzen Hee 1-5  
Asphalt! mit Betty Armann und  
Gus av Fröhlich  
Großes Beiprogramm  
Varietéschau

Pankow  
Palast-Theater  
Dreile Straße 21 a Beg. 6.30, 9 Uhr  
Der Zarewitsch mit Alb. Stehrück  
D zu das ausgew. Beiprogramm

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
Die Zirkusprinzessin  
mit Harry Liedtke  
Bühnenschauspiel  
Bühne: u. a. die Greenway Girls

Niederhönhausen  
Film-Palast  
Blankenburger Straße 4  
Der Mann, der lacht mit Conr. Veld  
Ganner im Frack

Rainickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 51 und Lindauer Straße  
Der Mann, der lacht m. Conr. Veld  
Ich hab für Sie ein wenig Sympathie  
Bühnenschauspiel